

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelangt werden.

Schwarz ist Trumpf.

Es ist ja kein Geheimnis, daß in Österreich schon seit längerer Zeit „Schwarz“ Trumpf ist und gar nicht verwunderlich ist es, daß bei der letzten Festversammlung des Katholischen Schulvereines die Erzherzoge Franz Ferdinand, Ludwig Viktor, Ferdinand Karl und Otto, die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Annunziata, aber auch der Ministerpräsident Dr. von Körber, die Minister Jartl, Böhm-Bawerk und Dr. Lueger Entschuldigungs- oder Begründungsschreiben schickten und wenn die „Allg. Bauernzeitung“ dazu sagt, daß sich z. B. Versammlungen des „Deutschen Schulvereines“ solch hoher Teilnahme nicht erfreuen, so hat sie gewiß recht, obgleich der „Deutsche Schulverein“ für die Volksbildung, den Bau von Schulen und Erhaltung der Lehrkräfte tausendmal mehr leistet als der katholische Schulverein und Volksschulungsanstalten bester Güte aus der eigenen Tasche errichtet und erhält.

Freilich, wo höchste Herrschaften sich einer Sache annehmen, dürfen Minister alleruntertänigst nicht fehlen. Insbesondere aber der Unterrichtsminister nicht, denn sein Fehlen würde unliebsam vermerkt werden und das wäre ihm höchst unangenehm.

Im allgemeinen würde das dem freiheitlich gesinnten Staatsbürger noch lange nicht den Appetit verderben, wenn er zu seinem Morgen-

kaffee die Zeitung liest und derlei Neuigkeiten darin findet.

Indessen ist es weniger harmlos, wenn man sieht, wie allenthalben Werbeteiche aufgestellt werden, an denen die „Konservativen“ — so nennen sich die schwarzen Werber — mit verschieden geprägtem Handgelde Freiwillige für ihre Fähnlein werben; sie sind ermächtigt, für den Beitritt die höchsten Preise zu versprechen und da ist es gar nicht zu wundern, daß sich das Strebertum, welches überhaupt nur ein Glaubensbekenntnis kennt, nämlich: Förderung der eigenen Interessen auf Kosten aller übrigen Menschheit um jeden Preis, nur eine Religion: den Egoismus und nur einen Gott: das liebe Ich, herjüdrängt. Es wird ihm leicht gemacht, denn die schwarzen Werber sind nicht ungeschickt, zuerst Herz und Nieren ihrer Rekruten zu prüfen, ehe sie den bindenden Handschlag annehmen.

Sagte ja unlängst der Professor Osterreich des Petrinums in Linz bei der Generalversammlung des christlichsozialen Vereines die von Toleranz triefenden Worte: „Die Christlichsozialen sind keine Merikalen, sie fragen nicht nach der Religion ihrer Mitglieder, man fordert überhaupt nur ein christliches Bekenntnis von ihnen; es ist gleichgültig, ob sie Katholiken, Protestanten oder Griechen sind. Sie glauben ja alle an einen dreieinigen Gott, alle stehen auf der Basis einer christlichen Religion. Er spreche es ganz offen aus, daß der Sieg der Christlich-So-

zialen unter Führung des Dr. Lueger und des Prinzen Liechtenstein unter der Mitwirkung von 56.000 Protestanten von Wien erfochten wurde.“ Das stimmt freilich nicht mit den Brandreden der christlichsozialen Führer gegen die Lutheraner und Hepppastoren, aber diese Brandreden wurden auch erst später nach dem Siege gehalten. Vor dem Siege waren sie sanft wie die Tauben und klug wie die Schlangen, wie gewöhnlich.

„Die Christlichsozialen sind keine Merikalen!“ — sagte der Herr Professor, aber der Unterschied liegt eben nur in der verschiedenen Benennung der beiden schwarzen Sorten und hier und da vielleicht auch in ihrer Kampfweise; die einen bekämpfen die Gegner mit Dolchen, deren Spitze vergiftet ist, die anderen mit armdicken Prügeln; das Kampfziel ist das gleiche: Anebelung der Geistesfreiheit und Vernichtung derer, die dafür kämpfen.

Ob auf die Lokrufe des christlichsozialen Toleranzapostels in Linz bloß einzelne oder ein ganzer Flug von Sumpeln in das christlichsoziale Garn geht, ist gleichgültig, die freiheitlich gesinnten Parteien in Oberösterreich haben an ihnen so wenig verloren wie die freiheitlich gesinnten Parteien in Steiermark an ihrem ehemaligen Schilling und freiwilligen Mitleid, dem Führer der Bauernbündler, der in der Pose eines antiken Helden seine Scharen mitten ins feindliche Lager führte und die Schweizer Freiheitskämpfer mit ihrem eigenen Mitleidswort verurteilte. In Böhmen hat der Führer der freiheit-

Der Weiberfeind.

Der Loisl am Raunegger Gütl war ein kreuzbraver Bursch; kreuzbrav, kerngesund und sauber dazu. Es gab keine Arbeit, die er nicht verstand, keine, die ihm zu schlecht oder zu hart gewesen wäre. Eine solche gab es für ihn schon gar nicht.

Als er vor zwei Jahren zu Michaeli auf den Hof gekommen war, wunderten sich zuerst die Hofleute, daß so ein Bub als Kofknecht einstehen mag; Sim der Ochsenknecht tat einen Vacher; „was der etwan mit unsern zwei Fuchsen anfangen wird?“ — „Mit dö Fuchsen wird er g'rad so 's G'scher haben wie der Flori, der z'weg'n dö Rabenviehler fort ist!“ — lachte der Jungknecht — aber mit d' Weiberleut am Hof leicht noch mehr. Hast nit g'seh'n, wie's ihn nachgamt hab'n? Dö Ritterbirn hat sich bald ihr'n Haarzopf ausg'riffen, wie sie ihr'n Kopf beim Bodenfensterl durchwängt hat und dö Kuhbirn, daß auf Sim, ob dö heut nit den Sterz verjalt und statt der Milch ein Blüher voll Kernöl drauf schütten tut, weil's der neue Kofknecht anglacht hat.“ —

„Kann schon sein.“ — brummte Sim, der mit der Kuhbirn fortwährend im Krieg lebte, weil sie zuviel mit'n Schmalz sparen täte, wie er behauptete, während die Bäuerin gerade das Gegenteil bemängelte und Kati's Kochkunst eine gottlose Schmalzverpanterei nannte.

Nun aber sahen die Hofleute schon lange ein, wie arg sie sich im Loisl geirrt hatten.

Die Fuchsen gingen unter seiner Hand wie

die Bämmer und die Ritterbirn Egerl hatte sich ebenso umsonst ihren Haarzopf halb ausgerissen, weil sie damals im Bodenfensterl an einem Nagel hängen geblieben war, wie sich die Kuhbirn Kati vergebens angestrengt hatte, Loisl's Herz mit dem sätesten Rahm zu erweichen, dem sie ihm extra über den Frühstückstisch goß, wenn die Bäuerin nicht zuwege war.

Loisl war ein guter Kamerad und lachte und schäkerte mit den Dirnln am Hof, aber einen Grund zur Eifersucht hatte keine.

Anfangs hatten sie sich gegenseitig scharf überwacht und einmal hatte gar nicht viel gefehlt, daß sich Egerl und Kati wegen eines großen „Raibuschen“, der voriges Jahr am ersten Mai im Gitter des Fensters der Dirnstube prangte, in die Haare fuhren, bis die alte taube Lies, die Schweinemagd oder Sandirn, den Ochsenknecht frug, warum heute die Kuhbirn gar so arg greine. Als ihr Sim endlich die Ursache des Streites mit vielem Schreien und Deuten begreiflich gemacht hatte, schüttelte Lies den Kopf.

„Ah beilei.“ — meinte sie, nach Loisl zeigend, der gerade seine Fuchsen aus dem Stall führte und jedem einen blühenden Kornellkirschenzweig aufsteckte — „dem sein seine Kof' wohl lieber als d' Weiberleut. Den Raibuschen hat der Halterbus ins Dirnstübchenfenster g'steckt, der fürwitzig Unband der, der Kuhbirn hat er ein endsmächtigen Grasfrosch in Kittelsack g'steckt; bald narrisch ist's wor'n wie sie in der Fruh in Kittelsack greift um den Rosenkranz, weil's Raibusch beten tut. Wohl, wohl, kannst mir schon glauben Sim; gar nix nuß ist d' Welt heutigs-

Tags und der Sepperl, unser Halterbus, ist gar ein schlechter Votter.“

Als Sepperl Mittags das Jungvieh eintrieb, lauerte bereits Egerl hinter der Stalltüre und prügelte ihn zuerst in ihrem eigenen Namen und dann auch noch auf Rechnung der Kuhbirn, bis der Halterbus einen so argen Lärm schlug, daß der Bauer herbei kam. Was es gäbe? Sepperl erzählte heulend, wie ihm seine gute Meinung mit dem Raibuschen vergolten wurde, bloß weil die Kati und die Egerl sich einbilden, der Kofknecht hätte den Raibuschen an ihr Fenster gesteckt und sich drum raufen.

„Verdangelt'n Weibsbilder!“ — schalt der Raunegger halb ärgerlich, halb lachend. — „Um jeden Hosenknoß werden's raufert die anbrennten Dudln! Gibts nit andere Bub'n? Müßt's euch g'rad auf'n Loisl kaprizirn?“ —

„Wer kapriziert sich den auf so ein Vapp'n? Ich schon nit!“ — pfauchte Egerl zornig und die Kati wohl auch nit! Der ist in seine Fuchsen vernarrt, weil's rote Haar hab'n. So ein Bub'n kriegt eine am Kirtag um zwei Kreuzer und wann's ihn nit mehr mag, oft'n frist'n nit einmal mehr die Rag! Nit einmal die mag so ein' Säuling, so ein' faden.“ — — —

Auch dieser Vorfall war bald vergessen am Rauneggerhof, wo die Arbeit jahraus jahrein viel, der Hände oft scheint es zu wenig sind. Aber der Bauer war nicht zu bewegen, mehr als drei Knechte und drei Dirnen zu halten und er ward darob in Sankt Alfra bald als Knicker, bald gar als Deutschilder verrufen. Wer eben die Rauneggerhofleute ansah, der dachte wohl

lichen Bauernbündler sein Föhulein mitten ins klerikale Lager geführt und als zukünftige „Bauernbündler-Kavallerie“ in den schwarzen Herrbann eingereiht. Die blutigen Fehden zwischen den „deutschen Bauernbündlern“ und den „schwarzen Volksverrätern“ sind zu Ende und „der Segen des Allmächtigen“ auf die Versöhnung herabgefleht. Zum Beweise der wirklichen und wahrhaftigen Aufrichtigkeit seines Tuns schimpfte er weiblich auf die deutsche Volkspartei und seine ehemaligen Freunde, die Sozialdemokraten und es wird nicht lange dauern, daß auch die schwarz-rotgoldenen Bauernbündler-Händholzschnitzeln in schwarzer Ausgabe erscheinen. Herr Baron Kolitansky ist sein Wirkungskreis zu klein geworden, er sehnt sich nach der Macht einer Führerrolle in einer großen Partei und dem Zuge der Zeit folgend, hat er sich die klerikale gewählt, in welcher ihm mehr Vorbeeren blühen werden. Warum nicht? Er wird sich als Baron und klerikaler Häuptling zwischen Hagenhofer und Wagner nicht besser und nicht schlechter ausnehmen, wie der christlichsoziale Prinz Dieckstein zwischen Dr. Lueger und Strohbach. Es gehört bloß viel Ambition und ein wenig Fixigkeit in der Verwandlungskunst dazu, um in der Welt etwas zu werden.

Ein drastisches Selbstbekenntnis.

Das klerikal-nationale Warburger Heblättchen „Slovenski Gospodar“, herausgegeben vom katholischen Pressevereine in Warburg, bringt in seiner Nummer 14 vom 7. d. M. folgenden Leitartikel: Unser Untergang. — Von der Drau, am 4. April. — Die ganze Natur erwacht und belebt sich neu. Die Auen und Äcker grünen, die Bäume sprießen, hie und da bemerkt man auch schon einzelne Blüten. Die Osterfeiertage umarmen uns mit ihren Freuden. Wir Slovenen des Bettauer Bezirkes aber neigen betrübt unsere Häupter. Die Schlacht um die Bettauer Bezirksvertretung haben wir verloren. Die Stadt Bettau hat sie uns weggenommen und siegreich schaut sie jetzt auf uns arme, überwundene Bewohner aus der Umgebung hernieder. Die Stadt wird uns fürderhin befehlen und über uns die Peitsche schwingen, wir aber werden gehorsam

bei sich, daß dem Bauer groß Unrecht geschehe, denn die Dienstleut' schauten aus wie's Leben. Frisch, gesund und kraftstrotzend. Sim, der Ochsenknecht, wenn der neben seinen zwei Kottscheden einherging, da gab es in der ganzen Pfarre kein gleiches Bild ruhiger, selbstbewußter Kraft, die immer an der richtigen Stelle einsetzte, sich nie überhastete, aber dabei ein Stück Arbeit leistete zum Verwundern.

„Schön stad Duam; Zeit lass'n!“ — mahnte Sim seine zwei Lieblinge, wenn diese einmal schärfer ins Joch drängten. War er aber mit seinen, manchmal etwas umständlichen Vorbereitungen zu Ende, dann rief er scharf: „So, jetzt geh'n wir's an, alle Drei!“ — und was die Drei angingen, das gelang wohl. Das Gegenstück davon war der Loisl mit seinen Fuchsen. Bei diesen drei gabs keine langen Vorbereitungen; da man schon früher das nötige überlegt und wo nicht, genügte ein Blick der scharfen Augen Loisl's, ein kurzer Ruck mit den Bügeln und die Fuchsen legten sich mit stolz erhobenen Köpfen ins Geschirr, daß sich die Stränge spannten wie die Saiten einer Ziter zu einem schneidigen Hopsfer. Die Unruhe an diesem Uhrwerke war Sepperl der Halterbub; ein fünfzehnjähriger Bub, dem nichts zu schlecht und nichts zu gut war, seinen Übermut daran auszulassen; auch nicht die Bäuerin. Peterl, ihren Lieblingskater, hatte der Unband rattenlahl geschoren; der arme Kater miante kläglich. Als Wiperl gewahrte, daß die Frau mit einem großen Kochlöffel in der Rechten und den geschorenen Kater am linken Arme in die Küche kam,

zuhören und gehorchen. Vor Zeiten leisteten wir Robotdienste den Gutsherrn, jetzt leisten wir dieselben den Städten und Märkten. Es hat den Anschein, als ob uns die schwarze Sklaverei und Knechtschaft im voraus bestimmt wäre!

In Ihrem Blatte haben Berichterlatter aus unserem Bezirke schon verschiedene Umstände angeführt, weshalb wir Slovenen unterlagen. Sie geißelten die Verräter, bearbeiteten die Fahrlässigen und verdonnerten die Segner. Gut, recht gut! Sie alle waren schuld an unserer Niederlage! Alle Schuldigen wurden dennoch nicht genannt; die Ärgsten und größten von ihnen wurden verschwiegen und das sind die Vertreter unserer slovenischen Intelligenz, insbesondere in Bettau, aber auch im ganzen Bezirke! Nur keine Aufregung, meine Herren, nicht alle seid ihr schuld und auch nicht alle gleich schuld. Ein jeder befrage sein Gewissen und dieses wird ihm unverhüllt seine Sünde nennen.

Wie verkehrt ihr mit dem Volke, ihr Herren von der Intelligenz? Die Deutschen verstehen es mit ihrem freundlichen Benehmen, Parteigenossen zu gewinnen. Die Deutschen benützen eine jede Gelegenheit, um sich mit den Bewohnern aus der Umgebung bekannt zu machen und mit ihnen in nähere Verührung zu treten. Ein nur zu halbwegs hervorragender Stellung gekommener Slovene aber glaubt, einen bäuerlichen Menschen leicht übersehen und ihm seine Arroganz zeigen zu dürfen. Ihr gebildeten Herren, stößt nicht ihr mit eurem Benehmen viele Parteigenossen von euch ab? Und auf welche Weise sucht ihr sie zu gewinnen? Selbstverständlich, wenn eine Wahl in Aussicht steht, dann beruft ihr eine Wählerversammlung ein, es werden bei derselben die Kandidaten aufgestellt und nun sollen sämtliche Wähler so marschieren, wie ihr es haben wollt! Fürwahr, unsere Sache ist stark und ehrlich, aber Parteigenossen könnt ihr nicht festhalten, geschweige denn gewinnen.

Und wie wurden heuer die Kandidaten aufgestellt? Herr Dr. Furtela ist kein katholisch-nationaler Mann, jedoch ist er ein Ehrenmann mit reichen Erfahrungen und er hat ein warmes liebendes Herz für das slovenische Volk. Das Volk weiß dies recht gut und weil ihr denselben heuer aus der Kandidatenliste gestrichen habt, so haben die slovenischen Kandidaten bei vielen Wählern ihr Vertrauen verloren. Seien wir

wo die Dienstboten beim Nachtmal saßen, wurde ihm bange. Aber an den Gesichtern der anderen sah er, daß sie das Lachen verbissen, sprang auf und rief mit voller Freiheit: „Gelt Peterl, jetzt ist dir gleich leichter. Gar so viel Flöh hat er g'habt in sein Pelz, der Hascher. Wohl, wohl, gar so viel, die schwarzen Rabenvieher.“ — „Aber wie schaut er jetzt aus! Du nignuziger Bub du!“ — zürnte die Bäuerin und hob den Kochlöffel. — „Wie der Peterl ausschaut?“ — meinte Sepperl nach dem Kochlöffel schieleud — „grad so wie der Ochsenknecht, wann er sich mit sein Feil balbiert hat.“ — „Du Mistfink, du gelbhaariger“ — schrie Sim ärgerlich — „wart bis ich 'geffen hab, oft'n“ — aber Sepperl wartete nicht bis Sim satt war, sondern war mit einem Say davon. — „Sollst wohl du dazu schau'n, Loisl, das der fürwitzig Lotter bald g'scheidter wird“ — sagte die Frau zum Kottschnecht. — „Wohl Frau, aber ist allerweil noch besser, der Bub ist fürwiber, als gar nignuz wie der Halterbub am Kreuzhof, den 's gesiern zum G'richt eintrieb'n hab'n, weil er der Großbirn Geld aus der Truhe genommen hätt“ — entgegnete Loisl finster — „der Bub sagt freilich das nit wahr ist, aber wer glaubt dem Hascher.“

— Wenn er ein Dieb ist, g'schieht ihm recht!“ — sagte die Bäuerin scharf. — „So ist auch meine Meinung; aber dö d' Schuld hab'n, daß er g'stohlen hat, dö g'hörn zuerst ins Loch. Kleber siebzehn Jahr ist er alt und hat schon ein Mensch, was bald doppelt so alt ist; hätt' ihm das alte Bockfell anstatt's erste Bussl ein paar

immerhin aufrichtig, in den Vordergrund drängen sich bei uns Leute, welche diese Schwäche besitzen, daß sie wohl ihre Namen gerne in den Zeitungen gedruckt sehen, hingegen sich aber um das Volk nicht im mindesten kümmern, wohl aber nebenbei jene verdrängen, welche für das Volk wenigstens etwas tun würden.

Raum daß die Wahlen in die Bezirksvertretung beendet waren, hat schon der „Slovenski Narod“ den Bettauer Domprobst angefallen, also einen Geistlichen. Dem Verfasser jener Zuschrift war gewiß bekannt, daß sich der Herr Probst bereits anschickte, ins Wahllokale zu gehen, als ihm berichtet wurde, daß seine Stimme überflüssig (wörtlich unnötig) sei. Solche Anwürfe sind kennzeichnend! Bei jeder Gelegenheit werden Geistliche in den Zeitungen von einzelnen „Führern“ angerempelt, wann es aber zur Wahl kommt, dann soll der Geistliche den gehorsamen Agitator spielen! Nichts ist ihnen recht was der Geistliche tut, nur wenn sie einen Zutreiber brauchen, dann finden sie ihn! Daher dieses Mißtrauen. Niemand traut gerne seinen Feinden.

Die Organisierung unseres Bezirkes sollte von Bettau aus erfolgen, dort ist der Mittelpunkt! Doch was ist geschehen? In den letzten drei Jahren haben wir keine drei Versammlungen abgehalten, ausgenommen die Wählerversammlungen. Zur Zeit der Wahlen soll jedoch das ganze Volk aufgeweckt sein! Auf eine wundervolle Weise, nicht wahr?

Im Vorjahre wurde in Maria-Neustift eine Jünglingsversammlung abgehalten, um aus der Jugend eine kräftige undurchbrechliche Schar zu organisieren. Aber sogleich sind alle liberalen Blätter diese Versammlungen angefallen, mit dem Hinweis, daß solche Versammlungen der nationalen Sache schädlich seien. Gut, so lassen wir die ganze Sache. Arbeitet selbst für euch!

Traurig geht es her in unserem Bezirke, daran sind jedoch nicht die „nomakutarji“ und andere Verräter schuld, vielmehr die traurigen, uneinigen Verhältnisse in unserem eigenen Lager. Die Führerschaft in unserer Politik verleidet jedes Mitwirk'n! Wir sind unzufrieden, mißtrauisch, arbeitsunfähig. Dieser Bezirk schreitet mit Riesenschritten nach rückwärts. Wir liegen im Sterben.

Ohrfeigen geb'n, wer weiß, ob er heut als Dieb in Arrest sitzen iät“ — war die Erwiderung des Knechtes. Die Bäuerin streifte ihn mit einem seltsamen Blick und ging in die Stube, während Ferdl der Jungknecht sich plötzlich mit seiner Pfeife zu schaffen machte, obgleich noch ein tüchtiges Stück Rauchfleisch auf seinem Teller lag.

Den andern fiel das nicht auf; sie waren schon daran gewohnt, daß Ferdl sich immer, wenn es zum Nachtmal Rauchfleisch gab, ein nutzlos Stück „für später aufgehob“; er war ein tüchtiger Esser und die andern kamen dabei nicht zu kurz, weil die Bäuerin, die der Ruchbirn das Fleisch vorgab, dafür sorgte. Einmal, als Kati meinte, daß der Jungknecht ein richtiger Kimmerrast sei, fuhr sie die Frau scharf an: „Einer ist mehr, der andere weniger; zu kurz kommt am Hof keiner und wann der Jungknecht sich einen Brocken aufhebt, so geht's niemo was an.“

Dem Ferdl war's ja auch zu gönnen; er war ja erst zwanzig Jahre alt, im besten Wachstum und war daher auch kein Wunder, daß er trotz der reichlichen Kost am Raunegger Hofe viel schmaler aussah als die andern. Es war auch christlich, daß er, wenn's Rauchfleisch zum Nachtmal gab, seinen Maßkrug stets mit Wein gefüllt fand, denn Rauchfleisch macht Durst.

(Schluß folgt.)

Wochenschau.

Während unsere Volksvertreter auf Osterurlaub gegangen wurden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, je nach ihrer politischen Färbung, oder ihrem persönlichen Geschmack noch rechtzeitig am Schnepfenstrich zu gehen oder einen „großen Hahn“ abzuschießen, bei der „Verbrennung des Juden“ zugegen zu sein oder Versammlungen abzuhalten über das Thema: wie in Wien Verständigungsaktionen mit den Deutschen einzuleiten wären, während man sie in Prag anspuht und prügelt, — hat sich die Regierung auf Grund des § 14 das Rekrutenkontingent pro 1904 in der Höhe von 108-100 Mann im Verordnungswege bewilligen lassen. In Ungarn sind zwar die Rekruten für 1903 noch nicht affentiert, aber das schadet nichts; Ungarn erhält dafür eine Menge neuer Kadettenschulen, für deren Erhaltung auch Österreich seinen Teil beitragen muß und so gleicht sich die Sache wieder aus.

Einen anderen Ausgleich haben die Bauernbündler in Steiermark mit ihren angeblich erbittertsten Feinden, den Klerikalen, geschlossen, wobei ihr Führer, Herr Baron Rokitsansky den ehrlichen Waffler machte. Um aber das neue Bündnis, — das bereits im Vorjahre durch eine ehrbare Annäherung an „die schwarzen Volksverräter, die von den Bauernbündlern noch zum Lande hinausgejagt werden“ — wie sich der Herr Baron auf einer Versammlung in Leibnitz einst ausgedrückt hatte, eingeleitet wurde, mit einem Weiheopfer zu heiligen, schlachtete der wütige Gegner der Klerikalen die „Deutsche Volkspartei“ ab, die „nie etwas für die Bauern tue.“

Über diesen neuesten Zweibund in Steiermark werden zwar die wirklichen Bauernbündler, welche den heimtückischen Überfall auf der Straße von Kornberg nach Kiegersburg noch nicht vergessen haben, den Kopf schütteln, aber das tut nichts; wenn in den nächsten Versammlungen ein Teil die Papsthyäne und der andere den Rokitsansky-Marsch singt, ist die Harmonie hergestellt.

Auch der Fürstbischof von Laibach sucht die Versöhnung mit seinen deutschen Diözesanen herzustellen, indem er ihnen anratet, mit den Slovenen in Krain in Frieden zu leben, wonach sie seiner oberhirtlichen Huld so versichert sein können, daß es ihnen möglich gemacht wird, die Gnadenmittel der Kirche auch in deutscher Sprache zu erwerben; deutsche Gottesdienste deutsche Predigten u. s. w. verspricht er ihnen, wenn sie brav seien.

Nun sollte man meinen, daß ein katholischer Oberhirte seine Lämmer nicht nach ihrer verschiedenen Rationalität, sondern bloß nach den Lehren des katholischen Glaubens zu leiten habe. Die Huld und Gnade, die der Fürstbischof deutschen Diözesanen verspricht, hört sich daher eher wie ein Verhöhnungs- als wie ein „Versöhnungs“-Sermon an. Denn was sollen die Klagen des plötzlich versöhnungslustig gewordenen Kirchenfürsten, daß es ihm nicht gelungen sei, sich das Vertrauen unter seinen deutschen Diözesanen in dem Maße zu sichern, in welchem, wie er sagt „Hirt und Herde zu einander stehen sollen“, wenn von den slovenisch-klerikalen Blättern und dem ihm unterstehenden Klerus jahraus, jahrein ein förmlicher Vernichtungskrieg gegen seine Diözesanen deutscher Rationalität nicht bloß gepredigt, sondern auch geführt wird, ohne daß der Oberhirte sich bemüht hätte, gegen solch unchristlichen Kampf mit seiner ganzen Autorität einzuschreiten? — „Hunden und Deutschen ist der Eintritt verboten!“ — schrieb so ein geistlicher Seelenhirte an seine Wohnungstüre und so war es nicht zu verwundern, wenn sich seine deutschen Schäflein anderswo geistlichen Rat und Hilfe holten.

Aus Stadt und Land.

(Angelobung.) Heute vormittag um halb 11 Uhr findet im SparkassasitzungsSaale die feierliche Angelobung des von Sr. Majestät bestätigten Bürgermeisters Herrn Josef Drzig durch den Regierungsvertreter, Herrn l. f. Bezirkshauptmann A. Ueberrain Edler von Kersing und darauf die Angelobung des Bürgermeister-Stellvertreters Herrn Franz Kaiser statt. Die Herren Gemeinderäte versammeln sich vor der angegebenen Stunde im Saale, da nach der Angelobung eine außerordentliche Gemeinderatssitzung abgehalten wird.

(Ernennung.) Der steiermärkische Landeschulrat hat das bisher an der gemischten Volksschule in Etmühl als Lehrsupplentin angestellte gewesene Fräulein Irma Bichler, eine Bettauerin, zur Lehrerinsupplentin an der fünfklassigen Mädchenschule in Judenburg ernannt.

(Bismarck-Gedenkfeier des Germanenverbandes.) Die Dankbarkeit zu unserem unvergesslichen Reichskanzler Fürsten Otto v. Bismarck hat uns auch heuer wieder zusammengeführt, um seinen 89. Geburtstag in würdiger Weise zu begehen. Und gerne folgten die Bundesbrüder der Einladung und so konnte der Obmann des Verbandes, Herr Sparkasse-Oberbuchhalter Johann Kasper, die fast vollzählig erschienenen Mitglieder herzlich begrüßen und dem Festredner das Wort zur Gedenkrede erteilen. Redner schildert zunächst den für uns Deutsche so wichtigen Lebenslauf des gewaltigen Reden und besprach sodann seine von ruhmreichen Erfolgen gekrönten Taten. Beispiellos an Erfolgen reicher politischer Tätigkeit, unbeirrt von dem Hasse der Gegner, hat Bismarck nur das eine Ziel verfolgt, die deutschen Staaten und Stämme politisch zu einigen, weshalb er auch dem deutschen Volke in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Jahrzehnte hindurch hat er sich auf der Höhe des menschlichen Lebens bewegt, aber schlicht und einfach blieb sein Wesen, so war er wahr und treu, so war er ein deutscher Mann. Ein solcher Mann, in dem die Urkraft des Germanen wohnte, mußte es sein, welcher die deutschen Volksstämme, unter denen die Zwietracht so mächtig war, aufs neue vereinigen konnte. Bismarck war einer der Gewaltigsten, der dem deutschen Volke auch nach außen hin die Machtstellung gegeben, der den deutschen Namen zu hohen Ehren gebracht und bewirkt hat, daß jeder Sohn unseres deutschen Vaterlandes auch im Auslande sich mit Stolz einen Deutschen nennen kann. — Nun schläft der mutige Streiter für Deutschlands Ehre, Recht und Größe seinen ewigen Schlaf, untrauert von den alten Eichen des Sachsenwaldes.

*Bon deiner Schummerstätte, Reichsgefalter,
Bahnbrecher einer großen deutschen Zeit,
Rehrt keiner heim verzweifelt und gebrochen.
An deinem Grabe wird das Herz uns weit,
Da ballt die Faust sich gegen deine Reider,
Da tönt der Schwur: „Wir kämpfen rastlos weiter
Bis zu Deutschlands höchster Herrlichkeit.“*

Reicher und wohlverdienter Beifall und lebhaftes Heilrufen folgten den gediegenen Ausführungen des Redners und feierlich ertönte das kraftvolle „Bismarcklied“. Hierauf ergriff Bundesbruder Viktor Erhard Böhm das Wort und gab seiner Freude Ausdruck, daß nun überall in der deutschen Ostmark Bismarcks Geburtstag in würdiger Weise gefeiert wird und forderte die Versammelten auf, im Geiste Bismarcks fortzuwirken. Nachdem Arndt's schönes Lied „Sind wir vereint zur guten Stunde“ verklungen war, verlas der Schriftführer des Verbandes die eingelangten Begrüßungsschreiben, so ein besonders herzliches von der Bundesleitung aus Wien. Mit der Absingung der „Wacht am Rhein“ schloß die so würdevoll verlaufene Feier.

(Affentierung.) Die diesjährige Hauptstellung für den polit. Bezirk Pettau Stadt wurde am 7. d. M. abgehalten und gelangten im ganzen 28 Stellungspflichtige, darunter 6 Fremde zur Untersuchung. Davon wurden unter 14 Stellungspflichtigen der I. Altersklasse 7, von 6 der

II. Altersklasse 2 und von 5 der III. Altersklasse 2 als militärtauglich erklärt. Von den Einheimischen wurden in der III. Altersklasse Ludwig Meschitz, Stadtmusiker und Karl Schmidt, Steueramtsbeamte; in der II. Altersklasse Otto Wagner, Friseur und Josef Toplak, stud. iur. und in der I. Altersklasse Rudolf Babič, stud. iur. und Friedrich Sima, Ökonom, als tauglich affentiert. Ubrigens erhielten eine Anzahl Bettauer Affentpflichtige die Bewilligung zur Stellung in fremden Bezirken. Das Tauglichkeitsprozent ist daher auch heuer wie jedes Jahr gerade unter der Bettauer Jungmannschaft ein sehr hohes, insbesondere im Gegensatz zu anderen Städten mit bedeutend größeren Einwohnerzahlen. Rechnet man dazu die ziemlich bedeutende Zahl an Bettauern, die sich in Militär-Bildungsanstalten zu Berufsoldaten ausbilden, so ergibt sich als Resultat, daß Pettau dem Staate eine ganz erkleckliche Summe auch an Blutsteuer leistet.

(Archäologischer Ausflug.) Am Gründonnerstag weilte Herr Universitätsprofessor Dr. Vormann aus Wien in Begleitung des Herrn Dr. Schön aus Wiener-Neustadt und neun Mitgliedern des epigraphischen Seminars der Wiener Universität auf einer Durchreise nach Italien in unserer Stadt. Die Herren besichtigten am Vormittage das Mytraum in Haidin und am Nachmittage unter Führung der Ausschußmitglieder des Bettauer Musealvereines, der Herren Bürgermeister Drzig und Juristen Skrabar, das Lapidarium und die römische Abteilung des Museums. Herr Hofrat äußerte sich sehr lobend und anerkennend über die Reichhaltigkeit der mitunter äußerst seltenen Schaustücke der Sammlung. Nach weiterer Besichtigung des Studentenheimes und Gymnasiums, sowie des Mädchenheimes fuhren die Herren mit dem Abendzuge nach Gili.

Berliner Residenz-Ensemble. Am 7. 8. und 9. April wurde uns ein außerordentlicher Genuß zuteil. Eine Vereinigung wirklich höchststehender Künstler war es, welche uns mit den weit berühmt gewordenen Serenissimus-Zwischenspielen bekannt machte. Seine Durchlaucht Serenissimus ist ein Vertreter des Gottesgnadentumes, wie deren hauptsächlich Deutschland, als es noch in Kleinstaaten zerklüftet war, viele aufzuweisen hatte. Eingeleitet wurde der Abend mit der geistreichen Satyre „Empfehlung“ von Manrey. Diesem folgte „Kollegen“, Charakterkomödie von A. Neumann-Hofer. Das Zusammenspiel in beiden Stücken war ein hervorragendes und zeichneten sich die Damen Bauer, Hellmers sowie die Herren Birner, Bendiner aus. Nun erschien Se. Durchlaucht Serenissimus in Begleitung von Kindermann, beide nahmen in der Hofloge Platz und erzielten wahre Lachsalven. Es ging nun vor Serenissimus das Stück „Hochzeitsnacht“ in Szene, nach demselben trat Se. Durchlaucht auf die Bühne, um mit den Darstellerinnen sowie Darstellern mehr in Fühlung zu treten. Die gestern stattgefunden zweite Vorstellung brachte ein ebenso glänzendes Programm, wie auch die Abschiedsvorstellung am Samstag, welche ebenfalls vor Se. Durchlaucht Serenissimus stattfand. Zur Aufführung gelangte „Sie“ mit den Damen Hellmers, Bauer und Herrn Birner. Ferner „Parkettreihe“, „Regiekollegium“ und Rezitationen.

(Verluste und Funde.) Im Weichbilde der Stadt wurde ein gelbes Geldtäschchen mit einem kleinen Inhalte verloren. Auch ist in der Stadt ein großes gemästetes scheckiges Huhn aus einem Hause verlaufen. Im Auffindungsfalle wolle dies der Sicherheitswache angezeigt werden. — Gefunden wurden 2 Regenschirme und ein Gebetbuch. Die Verlustträger wollen sich bei der Sicherheitswache melden.

Nach getaner Arbeit ist gut ruhen, sagt ein Sprichwort; aber der Reuschler Anton Rajcen aus Murauzen dürfte von diesem Sprichworte wenig halten. Er beschäftigte sich seit einiger Zeit mit allerlei Einbrüchen bei Besitzern, wo es etwas zu ergattern gab, und zog bei diesem

leider nicht konzeffionierten Gewerbe besonders die Keller vor, denn Maicen ist ein Freund von einem guten Tropfen, der des Menschen Herz erfreut. Zu den Feiertagen braucht der Mensch einen guten Trunk und Maicen holte sich denselben aus den Kellern der Besitzer Hopnit und Venkal. Aber während der Kostprobe war er im Zweifel, welchen Wein er den Vorzug geben sollte und kostete so lange, bis er sich dabei einen schweren Haarbeutel holte und geruhig einschloß, während doch die Nemesis wachte und Majzen am nächsten Morgen recht ungemütlich aufwachte und ihn saust in den Arm der Gerechtigkeit legte, die ihm am Oftertage eine Remnate beim Bezirksgerichte Pettau zum Ausschlafen anwies.

Ein verbranntes Kind. Am Ostermontage vormittags gingen die kleinen Kinder Anton und Maria des Reuschlers Petrovič in Kleindorf vom Hause nach der Brandstätte des in der Ofternacht angezündeten Ofterfeuers; daselbst mochten noch einige glimmende Reste gewesen sein, an denen das Kleidchen der kleinen ein und dreiviertel Jahre alten Micica Feuer fingen, welches ihr kleiner Bruder nicht löschen konnte, so daß sich das unglückliche kleine Kind so schwere Brandwunden zuzog, daß es nach wenigen Stunden unter entsetzlichen Qualen starb. Achtung auf die Kinder! Sie sind das Beste was wir haben!

(Großer Kaufzerß in St. Veit bei Pettau.) Am Ostermontage nachmittags versammelten sich die Bauernburschen aus Zuroweß, Langendorf, Pobresch und St. Veit zum Segen, doch weniger der Andacht wegen, sondern um die gegenseitige Zahl und Stärke zu rekonozieren; denn zwischen den Burschen von Zuroweß und Langendorf einerseits und denen von St. Veit und Pobresch andererseits herrscht schon seit geraumer Zeit Todfeindschaft, wo sie sich treffen, fahren sie wie halbzende Auerhähne auf einander los zum Stolze der edlen Weiblichkeit, die gewöhnlich stolz auf die mitunter zweifelhaften Heldentaten ihrer Liebsten ist. Die Zuroweßer und Langendorfer einerseits schlugen ihr Kriegslager im Wirtshause des Fleischers Krainz, die verbündeten Gegner von St. Veit und Pobresch entwarfen im Bernatschen Gasthause den Schlachtplan; und wie kluge Führer tun, entsendeten sie gegenseitig Schleichpatrouillen, um die Vorbereitungen des Gegners auszukundschaften, bis, wie es eben auch im Kriege vorkommt, einzelne der Patrouillen aneinandergerieten und das Knattern der Hiebe und das Geschrei der Kämpfenden die Haupttruppen herbeirief. Nun entspann sich eine blutige Schlacht. Mit Jaunlatten, Prügeln, Holzschleiten, Wagentippen und Wagendrittel wurde gekämpft. Etwa 50 bis 60 Helden prägelten sich gegenseitig windelweich und es gab Leicht- und Schwerverwundete eine große Menge. Der Bauernsohn J. Rozmann wurde durch einen Steinwurf oder Hieb auf den Kopf so schwer verletzt, daß er wenige Stunden darauf starb. Es ist überhaupt unerfindlich, weshalb der Gendarmerieposten in St. Veit eingezogen wurde, denn die Burschen in den nach St. Veit eingepfarrten Gemeinden sind wilde, rauflustige Kerle und der Bericht über die Ostermontagschlacht sagt, daß es gefährlich ist, sich abends etwas weiter von St. Veit zu entfernen. Daß hier Wandel geschaffen werden muß, ist selbstverständlich, denn es wäre doch sonderbar, wenn ein friedlicher Mensch sich abends nicht allzuweit von seiner Wohnung entfernen dürfte, ohne von irgend ein paar halbwilden rauflustigen Bengeln angefallen zu werden.

(Rach zustandegebracht) hat unsere Sicherheitswache eine Anzahl von 10 Stück Buchthühnern edelster Rasse, die am 7. und 8. d. M. aus der Buchtaustalt-Sektion des steirischen Geflügelzucht-Vereines, Gastwirtschaft Faidinger-Theßen-Marburg, gestohlen wurden. Die Diebe, ein großer ca. 70jähriger Mann und ein Weib hatten die wertvollen Buchthühner hier zu normalen Preisen verkauft, so daß es nicht auf-

fallen konnte, daß die Verkäufer sie auf unrechtmäßige Weise erworben. Ein Verlusttelegramm kam zu spät; trotzdem ist es der Findigkeit der Sicherheitswache gelungen, alle zehn Stück zustande zu bringen. Nach den Dieben wird gefahndet und dürfte es gelingen, sie bald dingfest zu machen.

Vermischtes.

(Volksgenossen!) Durch das Sammeln gebrauchter Korkstopfen, welche in verschiedenen Industrien neuerliche Verwendung finden, eröffnet sich für unseren Verein eine neue Einnahmequelle, die bei einigem Fleiße und einiger Ausdauer unserer Freunde zu einer sehr namhaften werden könnte. Es werden uns 1 q Stopfen mit K 15— abgekauft, wobei auch der Abtransport an den Verwendungsort unentgeltlich erfolgt. Wir fordern daher dringend zu reger Sammelthätigkeit auf und eruchen um Nachricht, wenn ca. 1 q beisammen sind. — Der Deutsche Schulverein, Wien, I., Bräunerstraße 9.

(Weinmarkt in Graz.) Die Anmeldungen zu dem vom 21. bis 24. April l. J. in der Industriehalle stattfindenden Weinmarkte lassen auf eine sehr reiche und ausgewählte Beschickung mit Weinen aller Art schließen; da auch von Seite der Käufer ein lebhaftes Interesse für dieses Unternehmen wahrnehmbar ist, kann mit Bestimmtheit auf einen regen Verkehr gerechnet werden. Wir machen aufmerksam, daß die Anmeldungsfrist zur Beschickung nur bis 10. April l. J. währt und später kommende Meldungen nicht berücksichtigt werden können.

Der ökonomische und sanitäre Wert der Dampfwaschmethode vom Standpunkte der Hausfrau.

Morgen ist Waschtage! Jedermann weiß, was dies bedeutet und welche Umwälzungen im Haushalte und in der Gemütlichkeit des Familienlebens so ein Tag nach sich zieht. Schon mit dem Hahnschrei wird man durch das geschäftige Treiben der Waschweiber aus den Federn getrieben und so um den so erquickenden Morgenschlaf gebracht. Gewöhnlich zieht man es daher vor, dieser jede vernünftige Arbeit lähmenden Tätigkeit durch eine vorzeitige Flucht das Feld zu räumen. Kommt man dann nach Hause, um sich von des Tages Mühen zu erholen, so wird man gleich am Eingange von dem atembeklemmenden Wäschebuhst, der das ganze Haus durchzieht, empfangen. Sucht man aber gar die Hausfrau in ein Gespräch zu verwickeln, so erhält man nur kurze, trodene Antworten und will man nun endlich nach diesen mißglückten Versuchen sich in sein Zimmer zurückziehen, so findet man auch hier diesen, für zivilisierte Nasen so unangenehmen Wäschebuhst, herrührend von ganzen Wäschebergen, welche man hier aufgetürmt hat. Selbst die Pünktlichkeit in der Küche leidet durch den Waschtage. Man ist daher gezwungen, seine Erholung außer dem Hause zu suchen und gelingt es einem, dies in allzu ausgiebiger Weise zu erreichen, so hat er erst recht den Zorn der Hausfrau zu fürchten. Zu weit würde es führen, wollte ich noch mehr die so bösen Folgen des Waschtages beschreiben, doch fürchte ich durch allzu kräftige Wiedergabe derselben von sämtlichen Hausfrauen in Acht und Bann erklärt zu werden. Ich schließe daher mit diesem Teile und will mich nun der modernsten Art des Waschens, der Dampfwaschmethode zuwenden und deren ökonomische und sanitäre Vorteile zu begründen versuchen.

Jede Hausfrau muß es mit Freude begrüßen, wenn sie in die Lage kommt, die Wäsche ihres Haushaltes einer Dampfwäscherei anzuvertrauen, denn die Vorteile, die sich ihr dort bieten, sind sowohl für das Wirtschaftsbudget, als auch für den Gesundheitszustand der Familie bedeutende. Durch den billigen Tariffah und namentlich dadurch, daß die Wäsche durch das vollkommen gleichmäßige Waschen in den Maschinen bedeu-

tend mehr geschont wird als durch die Reinigung der Wäsche mit der Hand im Waschtrog, erwachsen der Hausfrau bedeutende Vorteile. Durch diese bessere Erhaltung der Wäsche ist sie nicht mehr gezwungen, ihr Wäschebuhst so oft durch neue Stücke zu ergänzen und hat auch stets blendend weiße Wäsche im Schrank. In sanitärer Hinsicht gibt es nun nichts besseres als die Dampfwäscherei. Die Hygiene, der man jetzt erst anfängt Tür und Thor zu öffnen, gebietet, Wäsche von Kranken (ich spreche hier nicht von der Wäsche des Krankenhauses, denn diese darf nach gesetzlichen Bestimmungen überhaupt nicht mit anderer Wäsche gewaschen werden) stets geondert von der anderen Wäsche zu waschen. Welche Hausfrau tut dies aber? Sie müßte separate Waschgefäße sich anschaffen, andere Räumlichkeiten benützen, ja noch viel weitgehender hätte sie diese Reformen durchzuführen. In der Dampfwäscherei hingegen wird durch den in der Waschmaschine erzeugten Hitzeegrad die Desinfektion in der einfachsten und wirksamsten Weise vollzogen und somit jede Gefahr einer Krankheitsübertragung beseitigt.

Der Vorgang in einer Dampfwäscherei spielt sich nun folgendermaßen ab:

Die unreine Wäsche, welche im Wagen abgeholt und in die Dampfwäscherei geführt wurde, wird dort in einem eigenen Raum, dem Sortierraum, nach Art und Gattung geordnet. Es wird dort bunte Wäsche von weißer, wollene von leinener, Tischwäsche von Leibwäsche geondert und wandert nun, derartig sortiert, in die Einweichbottiche. Von diesen gelangt sie nun in die Waschmaschinen, wo sie während der Rotierung der Waschtrommeln der Reihe nach mit kaltem, warmem Wasser und Lauge bis zum Sieden erhitzt und dann mit warmem und kaltem Wasser abgepült wird. Zum vollkommenen Spülen mit kaltem Wasser wird die Wäsche in die Spülmaschinen gegeben, in welcher sie nun rasch gründlich entlaugt und schließlich gebläut wird. Nach diesem Verfahren gelangt die Wäsche in die Zentrifugalwinger, es sind dies rasch rotierende Trommelmaschinen, welche die Wäsche in der schonendsten Weise ausringen. Glatte Stücke, wie Leintücher, Tischtücher, Servietten zc. werden von nicht glatter Wäsche getrennt und kommen unter die Dampfmangetn, wo sie gleichzeitig gerollt, getrocknet und gebügelt werden. Die nicht glatte Wäsche gelangt nun in den Trockenapparat, der sie durch entsprechend zirkulierende, immer frisch zuströmende, vorerwärmte Luft schneller und ebenso vorteilhaft wie die Rajenbleiche trocknet. Die nun trodene Wäsche nimmt der Bügelraum auf, nachdem noch vorher zerrissene Wäschestücke in einem separaten Raum ausgebessert wurden. Ist das Bügeln der Wäsche vollendet, so wird die nun fertige Wäsche in den Ausgaberaum gebracht, wo sie, nach Parteien sortiert, denselben im Wagen wieder zugestellt wird. Für diese Summe von Tätigkeiten hat man nun eine Gebühr zu entrichten, die bei weitem nicht die Höhe der Ausgaben erreicht, welche die Hausfrau beim Waschen, sei es im Hause als auch außerhalb desselben hat. Will also eine Hausfrau ihre Wäsche gründlich gereinigt, schonend und billig gewaschen haben, so wird sie sich nur einer Dampfwäscherei anvertrauen müssen.

Braut-Seide v. 60 Kreuzer bis fl. 11.35 p. Ret. in allen Farben. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, welches in vielen Familien seit mehr als 50 Jahren stets vorrätig gehalten wird, ist die Prager Hausalbe des B. Prager, l. l. Hoflieferanten in Prag, geworden. Es ist dies der beste Beweis für ihre erfolgreiche Verwendbarkeit zur verlässlichen Bedeckung aller Verwundungen und Verhärtung von gefährlichen Komplikationen, so daß unter der schmerz- lindernenden und kühlenden Wirkung die Verwundungen bald zuheilen. Die Prager Hausalbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

Lerne Sprachen!
Englisch **Französisch**
 Durch Selbstunterricht
 erlernt jeder sicher, schnell und gründlich
Englisch, Französisch, Italienisch,
Spanisch durch die
Methode
Schliemann,
 Preis jeder der 4 Sprachen, je 20 Hefte, in
 f. Sammelkasten M. 20.—. Der berühmte
 Forscher **Dr. H. Schliemann** erlernte
 nach dieser seiner Methode 14 Sprachen, die
 er in Wort und Schrift beherrschte.
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Pro-**
bestriebe auch zur Ansicht. **Bequeme Teil-**
zahlungen werden eingeräumt.
Italienisch **Spanisch**
 Vorrätig bei **W. Blanke, Pettau.**

Essenzen
 zur unfehlbaren Erzeugung vorzüglichster Liqueure,
 Brantweine, sämtlicher Spirituosen und Essig
 liefert ich in erster, unübertrefflicher Qualität.
 Kolossale Ersparnis, fabelhafter Erfolg garantiert.
 Verlässliche Spezialrezepte.
 Preisliste und Prospekte franco, gratis.
Karl Philipp Pollat
 Essenzfabrik in Prag.
 (Stelle, tüchtige Vertreter gesucht.)

Fettleibigkeit beseitigt
 Schnell (per. unschädlich) Thierses Entfettungsmittel, per Pa-
 ket 175 H. bei 4 Paketen franco (Postn.) von Ludwig
 Thiele, Mannheim. (Einsendung erfolgt d. Herr. Apotheke)
37 tote Ratten
 fand Herr J. Sahr, Oberaulau, nach 2maligem Auslegen
 des berühmten
Rattentod (Heilig Thierses) Sie haben in
 K — 60 und 1-20 bei Apotheker Metzger, Pettau.

Zur Rettung v. Trunksucht!
 versend. Anweisung nach 33jähriger approbierter Me-
 thode, radikale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen
 zu vollziehen, keine Berufsstörung. Brief-
 fen sind 50 Heller in Briefmarken beizufügen. — Man
 adressiere: Privat-Anwalt Wilh. Christina, Post Säckin-
 gen, P 44, Baden.

Visit-Karten
 liefert rasch und billigst die
Buchdruckerei W. Blanke
 in **PETTAU.**

Nichts weiter wie

GLOBIN
 sollte jeder, der seinem Schuh-
 werk einen vornehmen Glanz
 geben und es elegant und
 dauerhaft erhalten will, als
Lederputzmittel
 benutzen.
 Kgl. Hof-Fabrik: Peter Schütz jun., Akt.-Ges., Reger I. B. und Leipzig.


 ist die Marke der Kenner
 und Meisterfabriker!

Nußbäume
 hochstämmig, großfrüchtig, à 80 h, verkauft
 die D. R. O. Öf. Verwaltung Großsonntag.
„Germania“
 Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
 In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
 Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnensfel-
 gasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
 Versicherungsbestand Ende 1902: 778.4 Millionen Kronen.
 Sicherheitsfonds: 325.5 Millionen Kronen.
 Zur Verteilung von Dividenden vorhan-
 dene Gewinnreserve der Versicherten: . . . 22.3 Millionen Kronen.
 Liberale Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Ver-
 sicherten am Reingewinn ohne Nachschussverpflichtung. Dividende
 im Jahre 1904 nach Plan A 23%, der maßgebenden Jahresprämie
 und nach Plan B 2 1/2%, der Prämiensumme, d. i. 66%, der vollen
 Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende
 nach 2 Jahren. Invaliditätsversicherung mit Prämien-Befreiung
 und Gewährung einer Rente bei Erwerbsunfähigkeit durch Krank-
 heit oder Unfall.
 Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Spar-
 kasse-Oberbuchhalter **Johann Kasper, Pettau.**

Starkes Tourenrad K 160.—
Feines Tourenrad " 200.—
Elegantes Tourenrad mit rechtsseitigem Glockenlager und
 geteilter Achse " 240.—
Feine Halbbrennmaschine mit rechtsseitigem Glockenlager und
 geteilter Achse " 270.—
Feine Halbbrennmaschine mit Freilauf und Rücktrittbremse " 300.—
Luxus-Herrenrad und **Strassenrenner**, höchste Vollendung,
 ausgestattet mit neuestem Patent-Doppelglockenlager " 300.—
Luxus-Herrenrad und **Strassenrenner**, höchste Vollendung,
 ausgestattet mit Freilauf und Rücktrittbremse " 330.—
Feines Damenrad " 240.—
Strassen tandem, Zweifiger für Dame und Herrn oder für
 zwei Herren " 400.—
Prima Keithofer-Pneumatik, wie sämtliche Bestandteile stets lagernd.
 Angeführte Preise verstehen sich gegen bare Kassa. Preise auf Raten nach
 Übereinkommen.
 Gebrauchte überfahrene Fahrräder werden kulant in Rechnung genommen.
 Preisliste kostenlos.
 Styria-Marke ist heute das beste und billigste Fabrikat.
 Wir halten uns dem P. T. Publikum stets bestens empfohlen.
Brüder Slawitsch, Pettau, Vertreter für die Bezirke
 Pettau, Friedau und
 Rabitzsch.

Geschäftsanzeige.
 Der Unterzeichnete macht hiemit die höfliche Mitteilung, daß er die
Pessler'sche Fleischhauerei
 mit 1. d. M. pachtweise übernommen hat und bestrebt sein wird, durch
 gutes Fleisch zu jeweiligen Marktpreisen seine P. T. Kunden zufrieden zu
 stellen. Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll
Johann Amon, Fleischhauermeister.

Edikt.
 Auf Ansuchen des Anton Andrasich, Auszügler in Sasjen, zuletzt
 in Polensak, wird das Verfahren zur Amortisierung des nachstehenden
 dem Gesuchsteller angeblich in Verlust geratenen Einlagebüchels Band
 24/595 der Pettauener städtischen Sparkasse lautend auf den Namen An-
 ton Andrasich und den Betrag von K 175.99 eingeleitet.
 Der Inhaber dieses Sparkassebüchels wird daher aufgefordert, seine
 Rechte binnen 6 Monaten geltend zu machen, widrigens dasselbe nach
 Verlauf dieser Frist für unwirksam erklärt würde.
A. k. Kreisgericht Marburg, Abteilung I., am 30. März 1904.



Soda Wasser-Maschinen

neuesten Systems, leichte Handhabung bei größter Leistungsfähigkeit, vorzügliche Syphons und Flaschen.

Komplette Einrichtungen für Sodawasserfabriken, liefert zu günstigen Zahlungsbedingungen

Dr. Wagner & Comp.

Vereinigte Fabriken als Kommandit-Gesellschaft.

Zweigniederlassung

Wien XVIII., Schoppenhauerstr. 45.

Kostenvoranschläge sowie Auskünfte bereitwilligst gratis und franko.

MARBURGER FAHRRAD-FABRIK
FRANZ NEGER



MARBURG
FABRIK: Burggasse 22
NIEDERLAGE: Herweg 22

Filiale O IIII.

Freilaufäder

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch rasch und billigst ausgeführt.
Preislisten gratis und franko.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-Nähmaschinen für Marburg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.

Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.

Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln u. s.

Paris: 1900.

Original

Grand Prix.

Singer-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und jede Branche der Fabrikation.
Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickerei.
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.
Marburg, Herrengasse 24.

Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei
W. Blanke, Pettau.

Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.

Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 kr.

Keil's Goldlack für Rahmen 20 kr.

Keil's Bodenwiche 45 kr.

Keil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei

F. C. Schwab in Pettau.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und nach dem Ableben unseres lieben Sohnes

Ernst,

sowie für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse, sagen insbesondere dem löbl. Lehrkörper der Knabenvolkschule und den Mitschülern den herzlichsten Dank

die trauernden Eltern

Ernst und Gertrud Däsch.

Vorrätig bei W. Blanke in Pettau:

- Beyerlein, Jena oder Sedan. Zapfenstreich.
- Bilse, Aus einer kleinen Garnison.
- Dorsay, Aus einer großen Garnison.
- Carneri, Der moderne Mensch (Billige Volksausgabe).
- Haackel, Welträtzel (Billige Ausgabe).
- Hauptmann, Rose Berndt.
- Karten vom Kriegsschauplatz.
- In k. u. k. Diensten, (3 K.)
- Matachich, Memoiren.
- Salburg, Betrachtungen eines Hochgeborenen, I. und II. Teil.
- Schlicht (Baudissin), Erstklassige Menschen.
- Schnitzler, Der einsame Weg.
- Reigen.
- Zobeltitz, Der goldene Käfig.

Das Neueste in

... Krawatten ...

1 Stück 35 kr.

3 Stück 90 kr.

empfeht

Franz Hoinig, Pettau.

Visit- und Adresskarten

in moderner Ausstattung liefert die Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.





Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

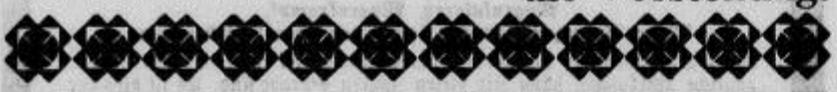
Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können. Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.



Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichlich geschätzt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten u. c. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke. Klingentali. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taborstky.



Kräftiger Lehrjunge

schulfrei, wird sofort aufgenommen bei Jakob Homar, Wagnermeister in Wolfsberg, Kärnten.

Gesundheit ist der größte Reichtum!

St. Markus-Tropfen.

Diese berühmten und unübertroffenen „St. Markus-Tropfen“ werden für innerliche und äußerliche Behandlung verwendet. Hauptsächlich beheben sie das Reizen in den Nosen, Händen und Füßen und heilen jeden Kopfschmerz. Sie wirken unerreichbar und heilbringend bei Erkrankung des Magens, lindern Katarrhe, beruhigen den Auswurf, beseitigen Blähungen, Schmerzen und Krämpfe, fördern die Ver-



„St. Markus-Tropfen.“

dauung, reinigen das Blut und die Gedärme. Verdrängen die großen und kleinen Bandwürmer und alle von diesen entstehenden Krankheiten. Wirken ausgezeichnet gegen Husten und Heiserkeit. Heilen alle Erkrankungen der Niere und Leber, die Niere und Magenkrämpfe. Bannen jedes Fieber und alle von diesem entstehenden Krankheiten. Es darf deshalb in keinem bürgerlichen und häuslichen Hause fehlen.

Ershältlich nur in der „Stadt-Apotheke Agram, Kroatien,“ und wolle daher unter der genauen Adresse: Stadt-Apotheke Agram, Kroatien, Markusplatz Nr. 75 neben der Markuskirche bestellt werden.

Der Geldbetrag wolle im voraus eingesendet werden, oder es erfolgt Nachnahmezahlung. Weniger als ein Dugend (12 Flaschen) wird nicht versendet.

Der Preis ist folgender und zwar franco jeder Poststation:
1 Dugend (12 Flaschen) . . . K 4.— | 3 Dugend (36 Flaschen) . . . K 11.—
2 „ (24 „) . . . K 8.— | 4 „ (48 Flaschen) . . . K 14-60
5 Dugend (60 Flaschen) K 17.—

Ich besitze über tausend Anerkennungs-schreiben, doch ist es unmöglich, alle hier anzuführen

Stadt-Apotheke Agram, (Kroatien)

Markusplatz Nr. 75, neben der St. Markuskirche.

Gegründet 1860.

Gegründet 1860.

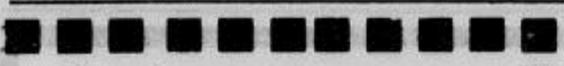
Empfehle neu angekommen:

Garten-, Feld- und Wiesensämereien

seidefreien Steirer u. Luzerner-Kleesamen, Futterkalk, Karbolium, Teer, Fußbodenlacke, -Wichse, Badeschwämme, Ölfarben, Firniss, Pinsel, Salami, Halb-Emmentaler, Russen, Häringe, feinste Dampfmehle, Kakao, Schokolade, Rosinen, Honig, Tafel- und Spelseöle, Ceylon-, Java-, Mokka-, Portorikko- und Santos-Kaffee, Kognak, Monte-Christo, sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren bestens und billigst.

Hochachtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau.



Hustenleidender

nehme die längst bewährten hustenstillenden und wohl-schmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen.

Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt mit Schutzmarke „drei Tannen“. Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage bei: H. Molitor, Apotheker in Pettau, Karl Hermann in Markt Luffer.

Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brochüre darüber. Ershältlich gratis und franko durch die Privil. Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richters Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Glatzergasse 5.



Agenten

zur Aufnahme und zum Zuzusse von Mitgliedern für den Leichenverein St. Josef zu Margareten in Wien, werden unter günstigen Bedingungen aufgenommen. — Offerte unter Angabe von Referenzen an die Vereinskanzlei Wien, 4./1, Margaretenstraße 31.

Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines.

Ein kluger



verwendet stets

Dr. Oetker's Backpulver (Vanillin-Zucker)

12 F. Millionenfach bewährte Recepte gratis von den besten Geschäften.

DER WERT

schmackhafter Kost liegt nicht bloß in dem mit dem Essen verbundenen höhern Genuss, denn je schmackhafter die Kost, desto leichter wird sie auch verdaut und umso besser werden die ihr innewohnenden Nährstoffe ausgenützt. Diese Tatsachen erklären den Erfolg

VON MAGGI'S SUPPEN- und SPEISEN WÜRZE.

Sie ist für die sorgsame Hausfrau ein altbewährtes, billiges Mittel, um schwachen Suppen, Bouillons Saucen, sowie Gemüse, Eier Speisen etc. kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. Weil sehr ausgiebig nehme man nie zuviel! Erst nach dem Anrichten beizufügen! — Zu haben in allen Kolonial-, Delikatesswarengeschäften und Drogerien in Fläschchen von 50 h (ausgefüllt 40 h) an.

MAGGI-Auszeichnungen: 4 Gross-Preise, 26 Goldene Medaillen, 6 Ehrendiplome, 5 Ehrenpreise. Sechsmal ausser Wettbewerb u. a.: 1889 und 1900 Weltausstellungen Paris (Julius Maggi, Preisrichter).

Die Erhaltung eines gesunden Magens

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Verdauung und Beseitigung der lästigen Stuhlverstopfung.

Zu diesem Zwecke verwende man das geeignetste bewährte Mittel den Dr. Rosa's Balsam für den Magen.

WARNUNG! Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepot:

Apotheke des

B. FRAGNER,

k. u. k. Hoflieferanten

„zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite

Ecke der Nerudgasse.

Postversand täglich.

Gegen Voraussendung von K 2 56 wird eine grosse Flasche und von 1 K 80 h eine kleine Flasche franko aller Stationen der Oesterr.-ung. Monarchie geschickt.

In Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk



Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens, durch Genuss unregelmäßiger, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenstarrh, Magenkrampf, Magenbeschwerden, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichem, heilkräftig befundenem Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrochen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolkschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortader System (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein beohbt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Luttenberg, Urasadin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ulrich'schen Kräuterwein. Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Verkäufliche Bauplätze.

Besitzer Blaschitz, Mann bei Pettau, verkauft 10 Bau-Parzellen, 5 Minuten von der Stadt entfernt, mit 1000 Quadratmeter pr. Parzelle, nach Verlangen auch mehr.

Käufer, welche bauen, brauchen den Kaufpreis nicht gleich zu erlegen und wird denselben Amortisation des Kaufpreises bewilligt.

Auch sind daselbst 100 Mtzt. süßes Heu zu verkaufen.

Hausierer für Radeiner Sauerbrunn

für das Drautal, Murensel und Kroatien

werden aufgenommen von der

Kuranstalt Sauerbrunn Radein, Höhn & Co. in Bad Radein.

Neue Kriegskarte von Ost-Asien.

Mit Begleitworten:

Ost-Asien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Faughans.

Ein grosses Blatt 63:74 cm.

Was die Karte besonders auszeichnet, ist die große Schrift ihrer Ortsnamen, die sie auch für schlechte Augen und bei Lampenlicht lesbar macht.

Vorrätig bei W. Blanke in Pettau.

Agenten

und Platzvertreter zum Verkauf meiner neuartigen Holzrouleaux und Jalousien, gegen hohe Provision gesucht.

Ernst Seyer, Braunau, Böhmen.

Gebrüder Brüner

k. k. Fabrik von

Lustern und Lampen

für

elektrisch. Licht, Gas, Petroleum und Spiritus

WIEN X, Eugengasse 57

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Lustern, Tischlampen, Deckenbeleuchtungen, etc. für Wohnungen, Bureaux und Werkstätten, Magazine etc. Überschlüge gerne zu Diensten.

Niederlagen:

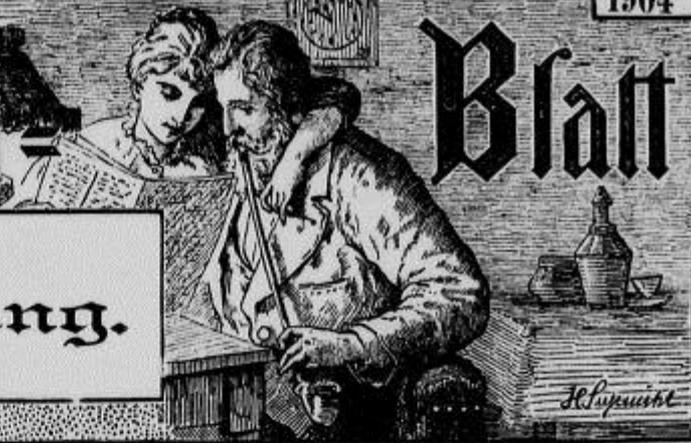
Prag, Ferdinandstr. 20. — Budapest, Kronprinzgasse 3. — Wien VI., Magdalenenstr. 10a.

In jeder Stadt Vertretungen.



Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



H. L. L. L.

Schwanenlied des Prinzen Louis Ferdinand.

Novelle von Max Treu.

(Fortsetzung.)

Seinen Augenblick starrte in dem Halbdunkel, welches hier herrschte, der Prinz die Erscheinung an. Dann kam ein Ruf höchsten Erstaunens über seine Lippen: „Massenbach!“

Der Angeredete verneigte sich.

„Ich bin es, königliche Hoheit!“

„Sie wählen Ort und Stunde Ihres Besuches sehr seltsam, muß ich leider sagen!“ warf der Prinz nicht ohne Schärfe hin.

„Befehl Sr. Majestät des Königs, der keinen Aufschub duldet!“

entgegnete Massenbach.

„Und wie lautet dieser Befehl?“

„Daß Ew. königliche Hoheit sich sofort von hier weg und nach Magdeburg begeben, wo Ihnen weitere Eröffnungen gemacht werden sollen!“

Der Prinz lachte.

„Die alte Litanei! Ich kenne den Ton! Aber ich sehe nicht ein, weshalb ich hier einen Kreis von Freunden und Bekannten aufgeben soll, unter denen ich mich wohler fühle als unter den staubgrauen Verlicken alter Festungssoffiziere!“

„Ew. königliche Hoheit belieben zu scherzen! Ich wiederhole,“ der Oberst betonte stark, „es handelt sich um einen königlichen Befehl.“

„Schon gut, Massenbach! Ich werde noch heute nacht dem Könige schreiben, daß ich mich hier sehr wohl befinde und daß er mich in Doha lassen soll, von wo aus ich leicht hierher reisen kann!“

„Ew. königliche Hoheit wissen, daß Sr. Majestät diesen Aufenthalt hier aufs höchste mißbilligen und Ihnen zuletzt vor wenigen Tagen in strengen Worten befohlen haben, sich sofort und ungeäumt auf Ihren Posten in der Demarkationslinie nach Doha zurückzugeben.“

„Zum Teufel, Massenbach, wer gibt Ihnen das Recht, mein Mentor zu sein?“

„Ew. königliche Hoheit fordern mich dazu heraus, und im Hinblick auf meinen Befehl muß ich mir erlauben, auf die vorhergegangenen Ereignisse Bezug zu nehmen. Damit erfülle ich nur meine Pflicht. Aber“ — der Oberst trat einen Schritt näher, und seine Stimme, in der bisher ein streng dienstlicher Ton geherricht, wurde wärmer — „es gab auch eine Zeit, wo Prinz Louis gern den Ratschlägen eines älteren Mannes nachkam und wo er diesen hat, ihm fortan ein Freund zu sein. Das war damals, als wir am Rhein den Franzosen gegenüber, ach, so oft auf freiem Felde lagerten, als wir Schulter an Schulter, den blanken Degen in der Faust, gegen die feindlichen Linien anrückten, als wir nach erfochtenem Siege todmüde auf der Stelle, wo wir eben standen, umsanften und in Schlaf fielen, bis die Reveille uns weckte, und als wir brüderlich

teilten, wenn das letzte Stück Brot auch noch so klein gewesen wäre! Die Zeiten sind vorbei, und — Prinz Louis hat nicht gehalten, was er damals dem Freunde versprochen hat!“

Der Prinz sah zur Erde: um seinen Mund suchte es, aber er sprach kein Wort. Lebhafter und wärmer fuhr Massenbach fort: „Damals, wenn rings um uns die Leute schlafend lagen, die Pferde, aneinander gekoppelt, träumend standen, die Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt waren, nur aus der Ferne die eintönigen Rufe der Posten und Patrouillen erschallten, sonst überall das Schweigen des nächtlichen Bivaks herrschte, über das in unbewegter Pracht Myriaden Sterne hinzogen, oder in Sturm und Wetter der Regen niedergoß — in solchen Stunden hat mir damals Prinz Louis oft versprochen, daß er es den Besten aller Zeiten nachhine, daß er dem Großen Friedrich nachleben wolle! Und in meine Hand legte er dieses Gelöbnis ab — ich nahm es entgegen, ich glaubte ihm. Und nun? Was ist nun geworden?“

Sind Sie noch der Alte, der Sie waren, vor Mainz und bei Kaiserslautern, der für Ehre und Pflicht glüht, dem das Gesetz heilig, sein König unantastbar war, das Vaterland über alles ging? Nein, Sie sind es nicht mehr! Sie verlassen den Posten, der Ihnen anvertraut ist, um üppigen Vergnügens halber, Sie freveln täglich, stündlich gegen die militärischen Gesetze, Sie weigern Ihrem König den Gehorsam, Sie verleugnen Ihr deutsches Wesen in französischen Kreisen, Sie verlieren in einem ziellosen Leben den inneren Halt, Ihr ganzes besseres Selbst! Welche unglückbringende, falsche Philosophie ist es, die Sie antreibt, alle Pflichten, die den Menschen heilig und ehrwürdig sind, mit Füßen zu treten? Ist das etwa die Philosophie des Marc-Aurel und Julian, die Sie studiert haben wollen? Treten Sie auf diese Art in die Fußstapfen der großen Männer, welche Ihre eigene Familie aufzuweisen hat? Nein, wahrlich nicht! Auf dem Wege, auf welchem Sie wandeln, ist noch kein großer Mann, kein großer Feldherr gebildet worden —

„Nun ist's genug, Massenbach! Bei Gott! Sie kanzeln mich ab wie einen Schulbuben!“

„Nein, mein Prinz, nicht so! Wahrlich so nicht! Nur wie der Freund zum Freunde, so will ich sprechen — so haben Sie selbst es mir einst gestattet! Freilich, es liegen sechs Jahre zwischen damals und heute, und zwischen Kaiserslautern und Altona liegen Lemgo, Doha und Hamburg: der Vergleich ist trostlos, sollte ich meinen! Als Freund bitte ich Ew. königliche Hoheit, kommen Sie, verlassen Sie diesen Ort! Die Reisewagen stehen bereit, folgen Sie als Mann von Ehre dem Befehl Ihres Königs!“

„Alle Hagel, Massenbach, was muten Sie mir zu? Wie der Marder vom Taubenichlag soll ich wegschleichen? Nein, und dreimal nein! Hier fühle ich mich wohl, hier bleib' ich! Das werd' ich dem König schreiben! Und nun kein Wort mehr von dieser Sache!“

„Und dennoch, königliche Hoheit, bitte ich nochmals: folgen Sie dem Befehl! Man will Ihr Bestes, man schätzt, man achtet Sie, man will nicht, daß Sie Ihre hohen Gaben in einem Leben



Denkmal des Rechtsgelehrten Dr. G. F. Koch in seiner Vaterstadt Wöhrin. (Mit Text.)

Von Bildhauer G. Wefing-Berlin.

*) Oberst von Massenbach hatte dem Prinzen während der Feldzüge 1793/94 besonders nahe gestanden.

verschleudern, für dessen Art, wie Sie wohl wissen, in dem arbeit-samen Staate Friedrichs des Großen kein Raum ist! Kommen Sie, mein Prinz!"

Trotzig sah ihn der Prinz an. „Ich will nicht! Reisen Sie zurück, Massenbach, und melden Sie, daß ich binnen wenigen Tagen eine Rechtfertigungsschrift einreichen werde!"

„Diese Meldung wäre nicht meines Amtes! Ich bin nicht zum Unterhandeln gekommen. Ich habe nur einen klaren Befehl des Königs auszuführen, und da,“ — hier hob der Oberst seine Stimme zu schneidender Schärfe — „wie ich sehe, der erste Teil dieses Befehls, der da lautet: Ew. Königliche Hoheit mit Güte von hier weg und nach Magdeburg zu geleiten, nicht ausführbar ist, so sehe ich mich genötigt, die andere Hälfte auszuführen, und diese lautet: Ew. Königliche Hoheit, wenn es sein muß, mit Gewalt dorthin zu

Oberst, und kein Zeichen äußerer Erregung war an ihm wahr-nehmbar, „und frage kraft meines Auftrages, ob Sie dem Befehl Sr. Majestät des Königs den schuldigen Gehorsam leisten wollen?"

„Ich sagte Ihnen schon, Massenbach,“ antwortete der Prinz kalt, „daß Sie toll geworden sind, und mit einem Tollen kann man nicht verhandeln!"

„In der Tat, nein, Königliche Hoheit, das kann man nicht! entgegnete Massenbach und blieb unbeweglich vor der Tür stehen. „Und darum sind alle weiteren Worte nutzlos! Ich habe alles getan, was zu tun war: was ich als Offizier einem Kameraden, als Freund einem Freunde, als Untertan einem Prinzen meines Königlich-danischen Hauses schuldig war — nichts hat verlangt. So bin ich mit meinem Latein am Ende, und mir bleibt keine andere Wahl, als Ew. Königliche Hoheit um Ihren Degen zu bitten! Sie sind mein Gefangener!"

„Geben Sie den Degen frei, Massenbach, rate ich Ihnen, und treiben Sie keinen Fastnachtsput!"

„Wollte Gott,“ sagte der Oberst und rührte sich nicht von der Stelle, wo er stand, „es handelte sich um einen solchen — es wäre mir lieber! Aber es ist bitterer Ernst! Ich bitte Ew. Königliche Hoheit, mir zu folgen, mein Wagen hält unten!"

Er legte die Hand auf die Schulter des Prinzen.

„Zurück!“ rief dieser.

„Nühren Sie mich nicht an!"

„Ich bitte Ew. Königliche Hoheit inständigst, mich nicht in die Notwendigkeit zu versetzen, meine Ordonnanz als Zeugen zu dieser Szene herbeirufen zu müssen — es kostet mich nur einen Wink!"

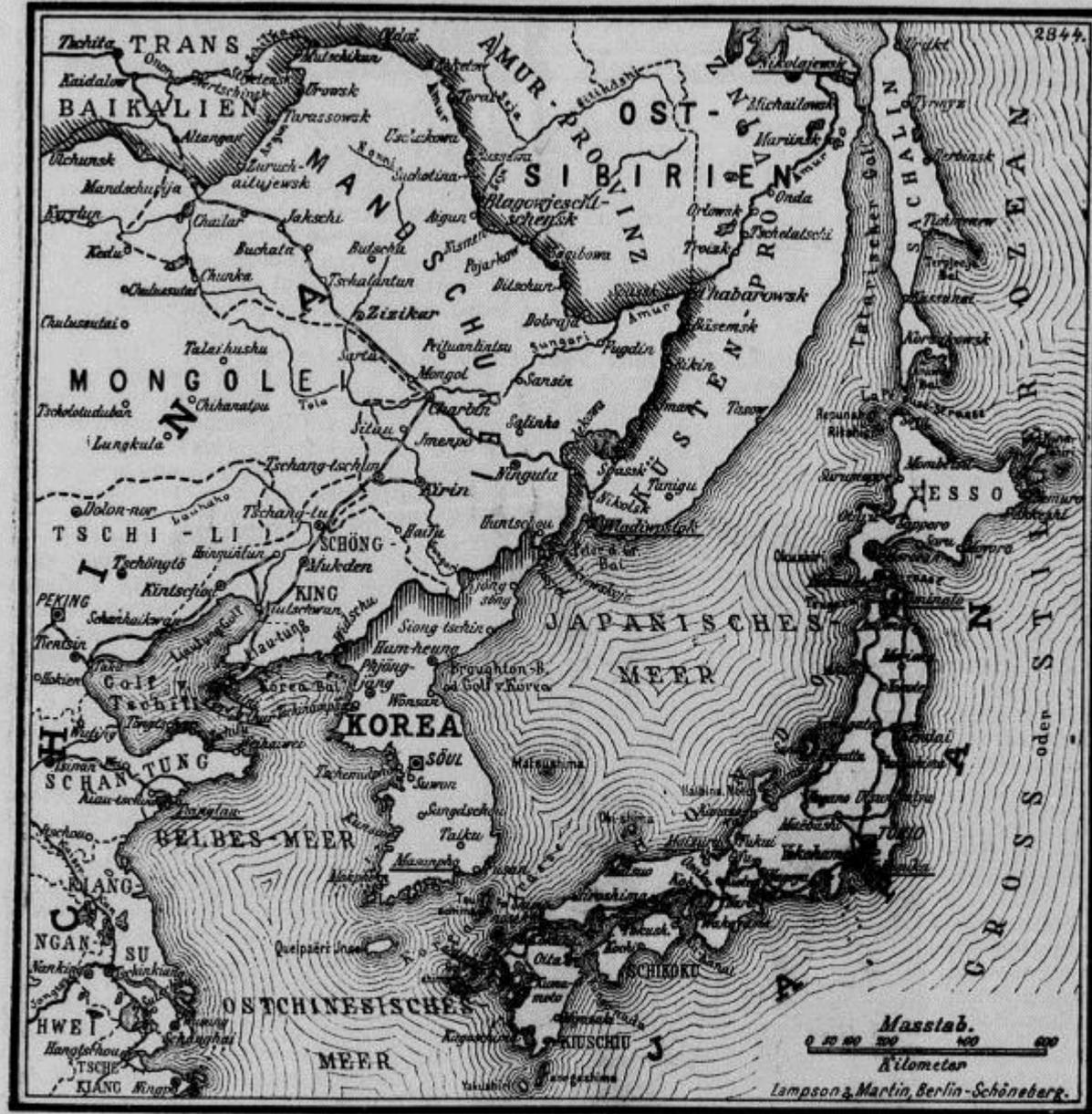
Da loderte die Flamme im Prinzen auf.

„Jetzt ist's genug,“ brach er los, „fort von der Tür, Herr Oberst!"

„Sofern mir Ew. Königliche Hoheit folgen wollen — sofort!"

„So hol' Sie der Geier!" Im Nu bligte der Degen des Prinzen in der Luft. Aber im selben Augenblick hatte auch Massenbach den seinen aus der Scheide gerissen und hielt ihn zur Abwehr schließend über sein Haupt.

Schon pflü des Prinzen Klinge durch die Luft; es gab ein Klirren, wie von zerbrochenem Glas, und dann war es völlig finster im Zimmer. Der Prinz hatte, in seiner großen Ra-



Der russisch-japanische Kriegsschauplatz in Ostasien. (Mit Text.)

bringen! Und diesen Teil werde ich durchführen — meine Maßregeln sind für alle Fälle getroffen!"

Einen Augenblick starrte der Prinz zweifelnd, als ob er nicht recht gehört habe, den Mann an, der so furchtlos und energisch, wie bis zur Stunde noch nie jemand, zu ihm gesprochen hatte. „Gewalt? Mit Gewalt? Mir droht man mit Gewalt?“ Aus seinem Tone kündete sich das Wetter an, das loszubrechen im Begriff war.

„Dahin lautet mein Befehl, sofern Ew. Königliche Hoheit nicht in Güte zu bewegen sind, Altona zu verlassen!"

Der Prinz lachte laut auf, ein unsagbares, bitteres Lachen. „Sie sind toll geworden in der Hofluft, Massenbach!"

Er wandte sich und wollte zur Tür schreiten. Mit schnellem Schritt vertrat ihm der Oberst den Weg. Erstaunt trat der Prinz einen Schritt zurück und maß den kühnen Offizier mit sprachloser Verwunderung.

„Noch einmal frage ich Ew. Königliche Hoheit,“ sagte der

Offizier auf nichts mehr achtend, die Ampel zerschlagen. —

Da wurde die Tür aufgerissen. Ein heller Lichtschein flutete vom Korridor herein. Mit halb ersticktem Schreckensruf stand die jugendliche Gestalt der Komtesse, bleich, mit verwirrten Mienen, im Türrahmen. „Allmächtiger Gott, was geht hier vor?“ rief sie. „Bringt Licht!"

Die Diener kamen mit Lichtern.

Mit Geistesgegenwart schloß Massenbach sofort wieder die Tür, um das Eindringen Neugieriger zu verhindern. Stumm und wortlos, in wildem Trotz die Lippen fest aneinander gebissen, den Degen in bebender Hand zur Erde gesenkt, stand der Prinz. Ihm gegenüber mit fliegendem Atem und fragenden Blicken die Komtesse. Ruhig und unbeweglich, wie eine Gestalt von Stein, mit bereits in die Scheide zurückgestoßenem Degen, an der Tür der Oberst.

„Was geht hier vor?“ fragte die Komtesse wieder. „Und wer sind Sie?“ wandte sie sich an Massenbach.

Ritterlich beugte der Oberst ein Knie vor der jugendschönen

Erscheinung. „Ich bitte um Vergebung,“ sagte er, „daß ich den Frieden dieses Hauses gestört habe! Ich bin der Oberst von Massenbach aus Berlin und habe Sr. Königlichen Hoheit einen Befehl Sr. Majestät des Königs zu überbringen. Dabei kam es zwischen uns über die Blüte unserer Waffen zu einem Wortwechsel — die Schuld liegt auf mir: ich bitte daher um Verzeihung!“

Im Gesicht des Prinzen zuckte es seltsam; sein Auge hastete am Boden. Erstaunt fragend flogen die Blicke der Komtesse von einem zum anderen.

„Aber hier sind blanke Waffen?“ fragte sie zusehend.

„Die ohne Bedeutung sind, meine Gnädigste,“ entgegnete hierauf Massenbach. „Unser Gespräch schien es so mit sich bringen zu müssen, die Vortrefflichkeit unserer Klingen zu prüfen und zu vergleichen, und dabei ist durch eine Ungeschicklichkeit — meinerseits — die Amschel zerfallen worden!“

„Ob ich Ihnen wohl glauben darf?“ fragte die Komtesse wieder.

Da trat der Prinz nun vor, hastig, voll stürmischer Bewegung. Eine helle Röte flammte in seinem Gesicht: „Nein, Komtesse, glauben Sie ihm nicht — an mir liegt die Schuld!“

Und frei und offen das große blaue Auge aufgeschlagen, erzählte er in wenigen Worten den ganzen Hergang. Staunend hörte die Komtesse zu.

„Wie,“ entgegnete sie, als er geendet, „Sie, mein Prinz, treten in solcher Weise einem Befehle Ihres Königs entgegen! Ist so etwas erhört in Ihrem Vaterlande? Sie hat Ihr Geschick den Lenkern und Leitern Ihres heimatlichen Staates beigegeben, und

Sie selbst lösen in freier Hand die Bande der Ordnung und geben das gefährliche Beispiel, sich hinwegzusetzen über jeden Gehorjam und jede Pflicht? Sollte meine Meinung von Ihnen doch zu hoch gewesen sein? Wohl hab' ich Sie für lässlich und leidenschaftlich gehalten — für einen Aufrührer nie!“

„Komtesse!“
Aus gepreßtem, übervollem Herzen drang der Aufschrei empor und zu ihren Füßen nieder, seiner nicht mehr mächtig, sank der Prinz.
„O, Komtesse, Sie tun mir weh!“

Sie lächelte etwas schmerzlich. „Nicht ich, mein Prinz — nur Sie selbst mit Ihrer blinden Leidenschaftlichkeit! Steht Ihnen dieses Leben hier in den Kreisen des Genusses so hoch, daß Sie darüber alle Pflicht vergessen? — Die Pflicht, die der Große Friedrich und der große Königsberger Weise zum Lebenssatz des Staates und der Person erhoben haben? Wollen Sie im Sturme Ihrer Leidenschaften die Pflicht beiseite werfen? Soll ich, ein schwaches Mädchen, es Ihnen sagen, daß Sie dann dem verwegenen Schiffer gleichen, der ohne Kompaß in ein fremdes, unbekanntes Meer hineinsteuert? Niemand wundert sich, wenn er nimmer wiederkehrt! Versuchen Sie es, herrschen zu lernen über Ihre Leidenschaftlichkeit — dann wird auch Ruhe und Friede in Ihnen werden! Und haben Sie diese beiden, dann“ — ein sonniger Schein huschte



Die neuesten Verlobungen. Nach dem Gemälde von Luise Nag-Schüler. (Mit Text.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

über das ernste Gesicht der Sprecherin — „dann werden Sie auch ein Adagio komponieren können, voll sanfter Akkorde, ohne Disharmonien, still und ruhig ausklingend . . . Aber nun, mein Prinz,

gehen Sie mit Gott, wohin der Befehl unseres Königs Sie ruft!" Sie bot ihm die Hand, die er an seine Lippen führte.



Abgewinkt.

A.: „Wo lassen Sie Ihre Kleider machen?“
B.: „Das werde ich Ihnen nicht sagen, mein Schneider kann nämlich absolut keinen neuen Kunden gebrauchen, da er selbst nur geringen Kredit hat.“

ternder Stimme, „aber eine Hoffnung lassen Sie mich mitnehmen von dieser Stätte —“

„Wenn ich sie Ihnen geben kann?“

„Die Hoffnung, Sie wiederzusehen, Lenore!“

Sie schweig einen Augenblick, ehe sie entgegnete: „Ihr Weg führt zu den Sternen, mein Prinz, der meine über die Erde — sie können sich darum kaum freuen. Aber die Hoffnung ist das unveräußerlichste Gut des Menschen, und durch meine Schuld sollen Sie daran um kein Teilchen verkürzt werden! Auf Wiedersehen also!“

„Das Wort werd' ich mitnehmen nach Magdeburg. Zu allen Stunden soll mir's in den Ohren klingen und soll mich froh machen. Und wenn dann einmal die Stunde kommen sollte, die mir das große Glück bringt, von dem ich zuweilen träume, so kann es vielleicht auch geschehen, daß aus all dem Klingen ein Adagio wird — Ihnen gewidmet, meine teuerste Lenore! Und nun leben Sie wohl: aber auf Wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)

freiten“ von den Kufaren, aber ob der sonntägliche Ausgange mit ihm mal auf dem Standesamt enden wird, darüber ist sie sich noch nicht ganz einig.



ALLERLEI.

Kalch verstanden. „Die Verlobung ist also aufgehoben?“ — „Ja, sie riet ihm, sparsam zu sein, und er fing damit an, daß er unechte Diamanten für sie kaufte.“

Noch schlimmer. Karl: „Dein Vater hat dich ja wohl beim Zigarrenrauchen abgefaßt; hat er dich durcghauen?“ — Ernst: „Nein, ich wünschte, er hätte's getan.“ — Karl: „Was hat er denn mit dir gemacht?“ — Ernst: „Ich mußte die Zigarre aufrauchen!“

Im Wirtshaus. A.: „Der Postsekretär kommt mir vor wie eine Briefmarke.“ — B.: „Wie so denn?“ — A.: „Wenn er einmal angefeuchtet ist, klebt er fest!“

„Ich bleibe ledig!“ Als der verstorbene Herzog von Braunschweig noch in vollster Jugendblüte stand, erschien eine Deputation seiner Residenzstadt und bat, daß er sich recht bald verheiraten möchte. Der Herzog nahm die Bitte sehr gnädig auf, sagte, er wolle sich's überlegen und lud die Abordnung zur Hofstafel und abends zum Besuche der Oper ein. Bei der Oper hatte bereits das Orchester die Ouvertüre gespielt, und der Vorhang ging in die Höhe. Da erschien der Regisseur und meldete: „Auf Befehl Sr. Hoheit wird heute das Lustspiel: „Ich bleibe ledig!“ aufgeführt. Da hatte die Deputation ihre Antwort.



GEMEINNÜTZIGES

Von vielen Vogelliebhabern, die Vögel im Käfig halten, wird unter den Sand Löschpapier gelegt, da dieses das Einziehen des Rostes in den Boden der Schublade verhütet. Es wird auch empfohlen, unterhalb des Sandes auf den Boden eine Glasstafel zu legen, welche beim Reinigen der Lade nur abgewaschen zu werden braucht. Eins wie das andere hat seine guten Seiten.

Rezept zum Schneltpöckeln einer Rindszunge. Man befreit die Zunge vom Schlunde und reibt sie mit 34 Gramm Salpeter, 68 Gramm Salz und einer Kleinigkeit feingestohlenen Zucker ein. Wenn diese Sachen tüchtig eingerieben sind, legt man die Zunge in einen Wenzlauer Topf, beschwert sie mit Brett und Stein und kehrt sie alle Tage um. In neun Tagen ist sie gut. Dazu reicht man Schoten, Spinat, Pilzsauce u. s. w., oder schneidet sie nach dem Abkochen kalt auf.

Auch wenn keine Nachfröste zu befürchten sind, müssen die Frühlbeete abends mit Strohmatten oder dergleichen Material gedeckt werden. Die Kühle der Nacht würde die Temperatur im Mißbeet bedeutend erniedrigen. Starke Temperaturschwankungen können aber den Kulturen recht nachteilig werden. Möglichst gleichmäßige Wärme ist ein Hauptfaktor bei jeder Zreiberei.

machen. Und wenn dann einmal die Stunde kommen sollte, die mir das große Glück bringt, von dem ich zuweilen träume, so kann es vielleicht auch geschehen, daß aus all dem Klingen ein Adagio wird — Ihnen gewidmet, meine teuerste Lenore! Und nun leben Sie wohl: aber auf Wiedersehen!“



UNSERE BILDER.

Das Denkmal des Rechtsgelehrten Dr. C. F. Koch. Das Denkmal, das dem berühmten Juristen Christian Friedrich Koch (geb. 1798, gest. 1872) in seiner Vaterstadt Wehrin gesetzt wurde, verdient schon seiner sympathischen Eigenart wegen auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. Das schöne Werk — eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Heinrich Weging — beschäftigt sich allerdings weniger mit der juristischen Lebensarbeit Kochs, der in seinen zahlreichen Schriften die preussische Rechtswissenschaft auf historischer Grundlage neu geschaffen hat, als mit seinem wohlthätigen Herzen. Er war selbst ganz armer Leute Kind und als er Vermögen erworben hatte, da schenkte er es anderen armen Kindern, damit ihnen leichter würde, was ihm so schwer geworden war. Vor der Dr. Koch'schen „Armen-Kinder-Erziehungsanstalt“ in Wehrin ist auch das Denkmal errichtet worden.

Der russisch-japanische Kriegsschauplatz in Ostasien. In unserer vorstehenden Karte bringen wir nun unseren Lesern eine genaue Darstellung über die geographische Lage von Rußisch-Ostasien, Korea und Japan zu einander. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Japaner, um ein wirksames Bollwerk gegen das Vordringen der Russen schaffen zu können, unbedingt Koreas bedürfen. — Die deutschen Interessen werden durch die russisch-japanische Lage nicht berührt, wie das seit Jahren bekannt ist. Die Lage unseres Kriegsshafens Tsingtau in der Kiautschoubuch, ferner der russische Flottenstützpunkt und Kriegshafen Port Arthur und Dalny, die nördlicher gelegenen, zur Küstenprovinz gehörigen Häfen von Wladiwostok und Nikolajewsk, sowie die sämtlichen Marinestationen des japanischen Inselreichs und die in letzter Zeit viel besprochene Bucht von Wosampoo auf Korea sind sämtlich in unserer Karte enthalten. Gleichfalls finden wir darauf die verschiedenen, in den letzten Jahren erst entstandenen Eisenbahnen, sowohl in Japan als auch die mandchurischen und sibirischen Schienenwege, und endlich die fertig gestellte, bezw. noch im Bau befindliche Eisenbahn von Tsingtau.

Die neuesten Verlobungen. Der Vorwurf unserer vorstehenden Abbildung ist zwar ein sehr einfacher, dem täglichen Leben entnommener, aber er wirkt durch die überaus naturgetreue Darstellung. Die feiche Küchensee mit dem koketten Häubchen, sowie der blendendweißen Schürze ist ein echt's Großstadtkind. Vom Markt zurückkehrend hat sie den vollgepackten Korb vor der Flurtüre abgesetzt, um in aller Hast die Zeitung zu durchzulegen, bevor sie sie der Gnädigen auf den Frühstückstisch legen muß. Für sie hat die Rubrik „Verlobungen“ ein ganz besonderes Interesse. „Man ist doch nur einmal jung,“ denkt Nieta, „und 's Verlobtsein ist man so nett!“ Geheimrats Köchin im ersten Stock ist schon lang mit einem „Inshend“ von der Rotorfabrik verprochen — die kommt jetzt ins Aufgebot. Nieta lacht leise vor sich hin. Na, wenn sie erst in der Zeitung stehen wird! Sie geht zwar schon eine Weile mit einem „Ge-

Auflösung.

G	A	S		
L	A	U	T	E
A	L	G	E	N
G	L	E	I	M
E	N	N		

Scharade.
Dem ersten Paar, ein Wort.
Der Dichter gibt das Leben,
Und einen laub'gen Ort
Ruß dir die dritte geben.
Zum Ganzen nun im Ru
Du alle drei vereine,
Und seine Höhen heißt du.
Ersteh'n am alten Rheine.
Julius Falk.

Anagramm.
Ich mach' mit wenig Zeichen
Lund,
Dir einen Rann im alten
Rund.
Kommt nur ein Laut an and're
Stell',
Dann eilt zum Meer hin meine
Well.
Julius Falk.
Auflösung folgt in nächster
Nummer.



„Mensch! Die Zigarre aus dem Mund! Da kommt unier Alter.“ — „Wo ist der Hauptmann?“

Auflösungen aus voriger Nummer:
Der Scharade: L, Deim, Oheim. — Des Anagramms: Lori, Fort. —
Des Logarithms: Emir, Emlil.
Alle heute vordereiten.

„Sie haben schlechte Nachrichten erhalten, mein Prinz?“
 „Die schlechtesten, Lenore! In Wien hat man — —. Aber
 „mein,“ unterbrach er sich, „weg jetzt in diesem vielleicht nie wieder
 schreckenden Augenblick mit der
 vermaledeiten Politik! Nur
 von Ihnen möchte ich spre-
 chen, Lenore, von Ihnen, nach-
 der ich mich so oft gesehen
 habe! Wie sind doch die Jahre
 dahingeflogen seit jenem Abend
 in Altona — ein leiser Schat-
 ten huschte bei diesen Worten
 über die Stirn des Prinzen:
 — „wo wir voneinander Ab-
 schied nahmen! Mehr denn
 fünf Jahre, eine kleine Ewig-
 keit! Sie sind noch dieselbe,
 Lenore: ich seh's an Ihrem
 heiter-sonnigen Blick, an Ih-
 rem klaren Auge, aus dem eine
 stille und tiefe Seele wider-
 spiegelt — —“

Er brach ab und lauschte
 nach der Tür hin.

„Ich will mich entfernen,
 mein Prinz,“ fiel Lenore ein.
 „Sie erwarten jemand —“

„Allerdings, Lenore, und
 es schmerzt mich tief, wenn
 ein widriges Geschick die kurze
 Stunde des Wiedersehens, die
 uns vergönnt ist, uns in lar-
 ger Weise noch beschneidet.
 Aber die Pflicht ruft mich, das
 Vaterland fordert mich, und
 da darf ich nicht säumen!“

Ein leises, glückliches Lächeln huschte jetzt über Lenores Züge.

„Ist das derselbe Prinz
 Louis,“ fragte sie, „der dereinst sich über jede Pflicht, über jeden
 Auf des Vaterlandes hinwegsetzen wollte, mir um seinem eigenen
 Selbst zu leben? Ich kenne Sie nicht wieder, mein Prinz!“

Der Prinz sank ihr zu Füßen und bedeckte ihre Hand mit Küssen.

„Ja, Lenore,“ rief er, „es ist derselbe, der damals in dunkler
 Stunde von einem edlen Frauenweien auf den rechten Weg ge-
 wiesen wurde, den er in Lust und Genuß verloren hatte! O Lenore,
 noch heute brennen mir Ihre Worte in der Seele, wenn ich daran
 zurückdenke,
 noch heute ist
 mir jener
 Abend der
 bedeutendste
 Merkstein
 meines Le-
 bens! Sie,
 Lenore, ha-
 ben damals
 mich mir
 selbst zurück-
 gegeben: al-
 les Edle und
 Gute haben
 Sie wieder
 in mir wach-
 gerufen —“

„Sie über-
 schätzen mich,
 mein Prinz,“
 entgegnete sie
 und wandte
 das tief er-
 glühte Haupt
 rasch ab.

Der Prinz
 erhob sich von
 den Knien.
 Ein bitteres
 Lächeln umspielte seine Lippen.

„Wie neidisch ist doch das Schick-
 sal,“ sagte er, „daß es mir diese Stunde nicht unverkürzt gönnen
 will! Mein Herz ist so voll von dem, was ich Ihnen sagen möchte,
 so voll von dem heißen Trieb, mich Ihnen mitzuteilen, so voll von

Schmach, und nun fährt ein Wetterstrahl zwischen Sie und mich,
 reiht uns auseinander und läßt uns kaum die Hoffnung, uns
 wiederzusehen! Wahrhaftig, das ist schmerzlich!“

„Und warum, kaum' die
 Hoffnung?“

„Weil wir vor einem Feld-
 zuge stehen, und keiner weiß,
 ob darin nicht eine Kugel für
 ihn gegossen ist!“

Sie erlebte bei seinen
 Worten.

„Das wäre schrecklich!“
 flüsterte sie.

Wieder ergriff er ihre Hand.

„Wäre es Ihnen schreck-
 lich, Lenore? Würden Sie
 eine Träne für mich haben,
 wenn man Ihnen die Kunde
 brächte, daß ich vor dem
 Feinde auf freiem Felde ge-
 fallen wäre?“

Er fühlte, wie ihre Hand
 in der seinen zitterte.

„Sprechen Sie nicht davon,
 mein Prinz — der Gedanke
 allein ist mir furchtbar!“

„Dann weiß ich auch, Le-
 nore,“ fuhr er feurig fort,
 „was ich wissen will! Sie
 lieben mich! Und daß ich Sie
 liebe, liebe seit jenem Tage,
 wo wir uns zum ersten Male
 sahen — das wollte ich Ih-
 nen gestehen!“

Sie erschrak.
 „Nicht so, nicht so, mein
 Prinz, dürfen Sie sprechen —“

„Darf ich's nicht? Und
 warum nicht?“ fuhr er auf.
 Tieferrnst wurde ihr Gesicht;

ein wunderbarer Friede, der nicht von dieser Welt war, spiegelte
 sich darauf; mild und weich, aber doch fest und metallisch klang
 ihre Stimme, als sie entgegnete: „Ich will Ihnen antworten, mein
 Prinz! Dieselbe Antwort, welche Ihnen schon damals an jenem
 verhängnisvollen Abend in Altona ein Mann, der sich Ihren Freund
 nennen darf, gegeben hat: noch immer klingen mir des Obersten
 von Massenbach Worte in den Ohren, als hätte ich sie erst gestern
 gehört, und in meinem Herzen stehen sie in unverlöschlicher Schrift
 eingegraben.“

Sie, mein
 Prinz,“ so
 sagte jetzt der
 ritterliche
 Mann, „ge-
 hören nicht
 der Freund-
 schaft, nicht
 der Liebe —
 Sie gehören
 dem Vater-
 lande, das an
 Sie und Ihre
 Gaben die
 höchsten An-
 sprüche zu
 stellen berech-
 tigt ist! Dem
 und dem al-
 lein gehören
 Sie, in Freud
 und Leid, in
 Leben und
 Tod!“

Ein qual-
 volles Stöh-
 nen drang
 aus der Brust
 des Prinzen.

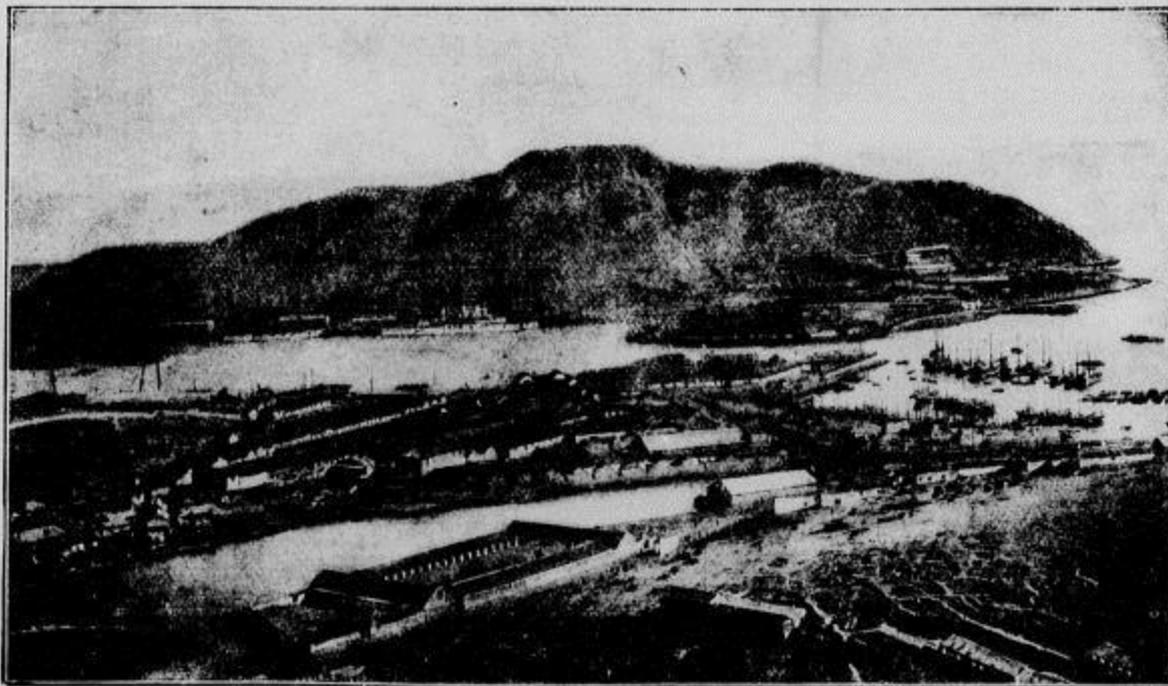
„So ist mir das Glück, das Höchste, das die Erde gewähren
 kann, verschlossen?“

Dann sprang er hastig auf.

„Nein,“ rief er, „nein! Ich will und mag mich nicht becheiden,



Feldmarschall Graf von Waldersee † (in Mannenuniform) beim Manöver. (Mit Text.)
 Photographie von Eugen Jacobi in Reg.



Port Arthur mit dem Kriegshafen. (Mit Text.)

ich will nicht abseits stehen, wenn die anderen aus den gefüllten Schalen von der Tafel des Lebens Frucht um Frucht nehmen! Noch hat mir das Leben nichts gegeben als Enttäuschung und Enttäugung — soll sich in dieser Kette denn Glied an Glied reihen, daß sie mich ganz umschüre und mir allen warmen Odem und jedes echte Gefühl aus der Brust treibe? Auch ich will ein Mensch sein! Wahrlich, nicht der erste Hohenzoller wäre ich, der ein edles Mädchen heimgeführt hätte, das er liebte: Lenore, sei mein!"



Frau Wampert.

Wieder kniete er vor ihr nieder. Ernst und ruhig klang ihre Antwort: „Lassen Sie mich, mein Prinz! Nicht in dieser Stunde, in der Ihr Herz voll ist von Zorn und Groll über das, was Ihrem Vaterland droht, nicht in dieser Stunde, die uns beiden, da Sie morgen ausrücken, auch auf lange Zeit die Scheidestunde sein müßte — nicht jetzt lassen Sie uns eine Entscheidung treffen, die uns beide vielleicht mit unlöslichen Fesseln umgeben würde! Auf Ihr offenes Wort, mein Prinz, nehmen Sie die offene Antwort mit fort: Ja, auch ich liebe Sie, und meine Gedanken folgen Ihnen, wohin Sie immer auch gehen! Aber

wahrlich nicht jetzt, wo die Welt vom Lärm der Waffen und die Zeit vom Klang der Kriegsdrommete widerhallt, ziemt es dem Soldaten, an die Errichtung eines häuslichen Herdes zu denken. Jetzt hat er nur die eine Pflicht: einzustehen mit Gut und Blut für seines Vaterlandes Ehre! Aber wenn mildere Zeiten kommen und über die Stätten, da der Donner der Schlacht tobte und so mancher Krieger brechenden Auges zum letztenmal zum Himmel sah, wieder der arbeitsfrohe Landmann seinen Pflug und seine Egge führt, wenn auf den Wegen, wo kriegerische Köpfe stampften, wieder friedliche Herden ziehen und von den Türmen statt der Sturmglocken das Friedensgeläut über die Auren tönt — dann, mein Prinz, wenn Sie dann noch ebenso denken wie heut, dann kehren Sie wieder: ich will Ihrer warten in stillem Gedenken!"

(Fortsetzung folgt.)



Unnötige Sorgen. Die Tatsache, daß bei fast allen Tiergattungen die Mutterliebe, die Fürsorge für die Nachkommenschaft stark entwickelt ist, tritt auf dem anspendenden Bildchen von H. Engl recht deutlich hervor. Mine, die sorgende Hühnermutter, hat dem hungrigen Küchlein Nahrung gebracht und nun macht sie sich den Scherz, die kleinen Küden auf den leeren Futternapf zu heben und ein Stück Weges fortzutragen. Die alte Henne versteht aber gar keinen Spaß, wenn es sich um ihre Jungen handelt. Mit gesträubten Federn, den Kopf halb ängstlich, halb erzürnt in die Höhe gerichtet und mit lautem Gackern gegen den Raub protestierend, läuft sie hinter Mine her. Die aber lacht schelmisch. „Dummes Tierchen!“ sagt sie in besänftigendem Tone. „Ich tu' deinen Küden ja nichts zuleid; du brauchst dir durchaus keine Sorge zu machen, hab sie ja selbst so gern, die niedlichen, kleinen Dinger!“ — Ob sich jedoch Mutter Henne damit beruhigen wird? Ich glaube kaum. Sie wird sich wohl nicht eher zufrieden geben, bis sie ihre Brut wieder sicher unter ihren Flügeln geborgen hält.

Generalfeldmarschall Graf von Waldersee. Am 5. März starb in Hannover Generalfeldmarschall Graf Alfred von Waldersee im Alter von zwei- undsechzig Jahren. In Potsdam am 8. April 1832 als Sohn des Generals der Kavallerie, Grafen Franz Heinrich von Waldersee geboren, trat er im April 1850 aus dem Kadettenkorps bei der Gardeartillerie ein und wurde schon im Juni desselben Jahres Leutnant. 1862 zum Hauptmann befördert, machte er, vier Jahre darauf in den Generalstab versetzt, im Hauptquartier den Feldzug in Böhmen mit und wurde als Major dem Generalkommando in Hannover beigegeben. Anfangs Januar 1870 als Militärattaché nach Paris entsandt, wurde er schon im Mai desselben Jahres als Oberstleutnant zum Flügeladjutanten des Königs Wilhelm I. ernannt. Nach Beendigung des Krieges ging Graf Waldersee als Geschäftsträger nach Paris, um wieder den diplomatischen Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich in die rechte Bahn zu leiten. Nunmehr zum Oberst und Kommandeur des 13. Manenregiments in Hannover ernannt, wurde er 1873 Generalstabchef des 10. Armeekorps, drei Jahre später Generalmajor und 1881 zur Unterstützung und auf Vorschlag des greisen Moltke Generalquartiermeister im Großen Generalstab. Schon im nächsten Jahre zum Generalleutnant ernannt, wurde er 1888, nunmehr General der Kavallerie, der Nachfolger Moltkes als Generalstabchef. Im Februar 1891 schied er aus dieser Stellung, um das Kommando des 9. Armeekorps in Altona zu übernehmen. Im Jahr 1895 erfolgte seine Ernennung zum Generaloberst der Kavallerie mit dem Range des Generalfeldmarschalls. Am 28. März 1898 wurde Graf Waldersee Generalinspektor der 3. Armee-In-

spektion in Hannover. Als im Jahr 1900 der Ausbruch der chinesischen Wirren eine große, internationale Aktion gegen China notwendig machte und damit auch die Frage, wer den Oberbefehl in diesem Feldzug übernehmen sollte, sich von selbst ergab, wurde im Einverständnis mit den übrigen Großmächten dem Oberbefehl Graf Waldersee beauftragt, dessen Rang und Ansehen und hervorragende militärische und diplomatische Befähigung ihn als besonders geeignet für dieses Amt erscheinen ließen. Trotz seines vorgerückten Alters — er stand schon im 69. Lebensjahre — zögerte Graf Waldersee doch keinen Augenblick, dem Rufe Folge zu leisten.

Zum russisch-japanischen Krieg. Unsere vorstehende Abbildung bietet eine Ansicht des russischen Hafens von Port Arthur, wo die Feindseligkeiten zuerst begannen. Port Arthur ist schon früher von den Chinesen stark befestigt worden. 1894 eroberten es die Japaner im Kriege mit China, die es aber infolge des Einschreitens von Rußland, Deutschland und Frankreich wieder zurückgeben mußten. Im Jahr 1898 ist Port Arthur pachweise an Rußland übergegangen.



Bei der Konsultation. Patient: „Herr Doktor, eins will ich Ihnen gleich sagen: zu verbieten brauchen Sie mir nichts — meine Frau hat mir bereits seit Jahr und Tag alles verboten!“

Berschnappt. Städter (im Dorfwirtshaus): „Merkwürdig, bei unfremd Händlern am Wänsemarkt bekommen wir frischeres Bier als hier auf dem Laube!“ — Wirt: „Das ist nicht möglich — von dem bekomme ich sie ja auch!“

Heimgesahl. In Gegenwart des Kardinals Richelieu sagte ein Höfling zu dem Dichter Corneille: „Ihr Mod' s'ht Ihnen so schlecht, als wäre er nie für Sie gemacht.“ — Über diese Ungezogenheit runzelte Richelieu die Stirne, doch glättete sich dieselbe wieder, als sein genialer Schübling dem Uberschämten erwiderte: „Wohl wahr, das ist aber nicht das Merkwürdigste in der Umgebung meines Wohners, denn es gibt hier manche Herren, die für ihr Kleid nicht gemacht sind.“

Ja dann! „Ich begreife jetzt die alten Einsiedler ganz gut, die nur im Walde hausten; wenn ich mir so mein Ackerbrötchen und meine Flasche Wein mitnehme, dann pfeif' ich aufs ganze Stadtleben.“

Die Topfpflanzen sind jetzt aus dem Überwinterungsraum wieder an Licht, Luft und Sonne zu bringen und, wo angängig, ins Freie zu stellen. In letzterem Falle muß man jedoch Deckmaterial bereit halten, um beim etwaigen Eintritt von Nachfrösten sofort decken zu können. Topfnelken werden umgepflanzt, auch Kamellen, wenn nötig, nach der Blüte oder später nach der Vollendung des ersten Triebes. Die Stecklingsvermehrung von Pflanzen des kalten Gewächshauses, wie Fuchsen, Myrthen, Monardrosen u. s. w. kann fortgesetzt werden. Jetzt ist auch Zeit, mit dem Anbau von Topfpflanzenamen zu beginnen. Man baue in Töpfen oder Schalen an, die mit Glasscheiben bedeckt werden.

Durch Hasenfraß beschädigte Bäume müssen bald verbunden werden. Man macht zu diesem Zwecke einen Umschlag von Lehm und Kuhmistbrei, der durch einen ungewickelten Lappen festgehalten wird. Zu stark verletzte Bäumchen entfernt man, ohne sich lange mit Heilungsversuchen aufzuhalten: denn gewöhnlich bleiben solche doch nur Krüppel, welche nie Erträge bringen können.

Stubenvögel sind gegen Gasbeleuchtung ebenso empfindlich wie Pflanzen. Das hochhängende Vogelbauer sollte deshalb stets aus dem Wohnzimmer, wo Gas gebrannt wird, entfernt werden. Abigens ist für alle Stubenvögel nötig, daß abends die Luft des Zimmers durch Öffnen der Fenster erneuert wird, gleichviel, ob Gas-, Petroleum- oder Spirituslicht im Zimmer brennt. Der Verbrauch an Sauerstoff ist ein sehr großer, so daß unbedingt die Luftverschlechterung eintritt. Frische Luft ist für Menschen und Tiere unerlässlich.

Problem Nr. 69.
Von da Rosa.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Palindrom.

Ich bin die als männlicher Name bekannt, Von rückwärts werd ich verpfeift und verbrannt.

Kettenglied-Rätsel.

Stand-, Eck-, Kreuz-, Gut-, Bestand-, Zahl-, Wort-, Band-, Pulver-, Rat-, Baum-, Land-, Stand-.

An Stelle der Striche ist je ein verbindendes Hauptwort zu setzen (s. B. Brotpf- Land; Ei, Brotpf, Eiland).

Anagramm.

So, lieber Leser, rat einmal: Die stammer ist es, wie der Zaal. Das stille Grab, das Sternzelt. Mit einem Wort, die ganze Welt. Dem letzten Lautpaar weise du Nun eine andre Stelle zu. Und lege auch den stoff zum Fuß. Dann ist's ein großer, ferner Fuß.

Julius Jald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

Nr. 67. S b 4-c 4. S g 1-e 2. Nr. 68. T e 8-f 8. S d 4: e 6. T e 6-e 4 † etc. D d 3-f 5 † etc.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Eden, Wald, Edenwald. — Des Anagramms: Sem, Gms.

Alle Rechte vorbehalten.